

Heinrich Leubing († 1472) in sächsischem Dienst Ergebnisse, Desiderate und Perspektiven der Forschung zum wettinischen Rat im 15. Jahrhundert

von
TOBIAS DANIELS und MAREK WEJWODA

I.

Das 15. Jahrhundert hat in der deutschen Geschichtswissenschaft der letzten Jahrzehnte eine grundlegende Neubewertung erfahren.¹ Es gilt nicht mehr zuerst als Periode des Verfalls, als „Herbst des Mittelalters“², sondern erscheint zunehmend als eine sehr dynamische Zeit, in der sich zahlreiche Entwicklungen anbahnen, die auf die Umbrüche der beginnenden Neuzeit hinweisen. Nicht zuletzt schreitet der Staatsbildungsprozess mit großen Schritten voran. Dessen äußere Seite, das Vordringen von herrschaftlichen und politischen Ordnungen und Konzepten, die auf ein fürstliches Territorium bezogen sind und – etwa mit der Mediatisierung kleinerer Herrschaftsträger – avant la lettre die Territorialhoheit des Fürsten betonen, hat Peter Moraw vor einem Vierteljahrhundert mit einem einprägsamen, mittlerweile klassischen Diktum als „gestaltete Verdichtung“ der Verfassung charakterisiert.³ Das innere Komplement dieser Verfassungsverdichtung war eine grundlegende Umgestaltung von Regierung und Verwaltung im Sinne von Institutionalisierung und Bürokratisierung.⁴ Ein wesentliches gemeinsames Sig-

¹ Vgl. dazu sehr pointiert: HARTMUT BOOCKMANN, Das 15. Jahrhundert und die Reformation, in: Ders. (Hg.), Kirche und Gesellschaft im Heiligen Römischen Reich des 15. und 16. Jahrhunderts (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-Historische Klasse, Folge 3, Nr. 206), Göttingen 1994, S. 9-25; sowie aktuellere Handbücher und Überblicksdarstellungen, etwa: ERNST SCHUBERT, Einführung in die Grundprobleme der deutschen Geschichte im Spätmittelalter, Darmstadt 1992; HARTMUT BOOCKMANN/HEINRICH DORMEIER, Konzilien, Kirchen- und Reichsreform (1410–1495) (Gebhardt. Handbuch der Deutschen Geschichte, Bd. 8), Stuttgart 2005; ERICH MEUTHEN, Das 15. Jahrhundert (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 9), überarbeitet von Claudia Märkl, München⁴2006.

² So der vielzitierte Titel des klassischen und vielfach übersetzten Buches von JOHAN HUIZINGA, Herfsttijd der middeleeuwen. Studie over levens- en gedachtevormen der veertiende en vijftiende eeuw in Frankrijk en de Nederlanden, Haarlem 1919.

³ PETER MORAW, Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung. Das Reich im späten Mittelalter (Propyläen Geschichte Deutschlands, Bd. 3), Berlin 1985.

⁴ Vgl. DIETMAR WILLOWEIT, Die Entwicklung und Verwaltung der spätmittelalterlichen Landesherrschaft, in: Kurt G. A. Jeserich/Hans Pohl/Georg-Christoph Unruh (Hg.), Deutsche Verwaltungsgeschichte, 6 Bde., Stuttgart 1983, Teil 1: Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Reiches, S. 66-142.

num der konkreten Einzelerscheinungen ist dabei die Ablösung des Herrschaftshandelns von der persönlichen Mitwirkung des Fürsten, ob durch die Entstehung eines Hofrates als eines institutionell verstetigten kollegialen Regierungsgremiums, die Einrichtung eines Oberhofgerichts oder durch die Entsendung qualifizierter und bevollmächtigter Gesandter zu Reichsversammlungen und Gerichtstagen. Damit verbunden war der schrittweise Übergang von der traditionellen Reisherrschaft zur Entstehung ortsfester Zentralbehörden in bevorzugten Residenzorten, die – besonders in der Finanzverwaltung – auch schon auf bestimmte Aufgabenbereiche spezialisiert sind.

Getragen und realisiert wurde all dies von fürstlichen Amtsträgern. Eine solche Delegation herrschaftlicher Aufgaben ist nun an sich nichts Neues. Sie gewinnt aber im 15. Jahrhundert doch eine neue Qualität, zunächst durch die korporative Verfestigung von kollegialen Behörden in zunehmend straff organisierten, institutionalisierten Verwaltungen. Eine Neuheit ist jedoch besonders der jetzt stark ansteigende Einbezug von Rechtsgelehrten in die Praxis von Verwaltung, Politik und Herrschaft. Diese „Rezeption der gelehrten Juristen“⁵ in den fürstlichen Herrschaftsapparaten reagierte einerseits auf die Intensivierung der Kontakte zur päpstlichen Kurie, andererseits auf eine wachsende Verrechtlichung politischer und herrschaftlicher Verhältnisse überhaupt; eine Verrechtlichung – und es ist wichtig, dies zu sehen – im Sinne der geschriebenen, wissenschaftlich kommentierten und vermittelten Rechte, des kanonischen Rechts und des römischen Zivilrechts. Diese beiden Rechtstraditionen, die aufgrund ihres wissenschaftlichen Charakters auch als die gelehrten Rechte bezeichnet werden, treten im 15. Jahrhundert langsam an die Stelle der überkommenen „deutschen“ Rechte. Archaische, ungelehrte Formen der Rechtsfindung und auch der Politik weichen endgültig juristisch durchreflektierten Verfahren, Normen und Debatten, die im Kern, nämlich in ihrer Argumentationsweise schon modernen Charakters sind. Wer nicht über entsprechende juristische Kompetenz verfügte, war im politisch-herrschaftlichen Wettbewerb zunehmend benachteiligt.⁶

Es liegt unter diesen Umständen gleichsam in der Natur der Sache, dass der fürstliche Rat – als Person und als Gremium – im 15. Jahrhundert erheblich an Be-

⁵ So HELMUT G. WALTHER, Gelehrtes Recht, Stadt und Reich in der politischen Theorie des Basler Kanonisten Peter von Andlau, in: Hartmut Boockmann/Bernd Moeller/Karl Stackmann (Hg.), *Lebenslehren und Weltentwürfe im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit* (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-historische Klasse, Folge 3, Nr. 179), Göttingen 1989, S. 77-111, hier S. 111.

⁶ Sehr aufschlussreich in dieser Hinsicht: JOHANNES MÖTSCH, „Item Doctor Henning hat seinen Rathslag noch nit gefertiget ...“. Auswärtige Juristen als Gutachter für die Grafen von Henneberg-Schleusingen, in: *Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte* 64 (2010), S. 53-100. Mötsch stellt hier einen archivalisch überlieferten Bestand von Rechtsgutachten des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts vor (was schon für sich eine quellkundliche Besonderheit ist), der letztlich nur daraus resultiert, dass die Grafen von Henneberg gelehrte Juristen wohl aus Kostengründen nicht dauerhaft in ihrem Dienst hatten, sondern sie jeweils fallweise hinzuzogen.

deutung gewinnt – für die politisch-historische Entwicklung, aber damit natürlich auch für die Geschichtswissenschaft. Typ und Struktur a) des fürstlichen Rates als Gremium und insbesondere b) des gelehrten Rates als Person sind daher seit Langem ein wichtiges Thema der Spätmittelalterforschung.

Nachdem einige herausragende Gestalten des politischen Lebens schon seit dem späten 19. Jahrhundert in biografischen Arbeiten gewürdigt worden waren,⁷ begann in den 1960er-Jahren eine systematische Ratsforschung, zunächst mit primär verfassungsgeschichtlichem Interesse und prosopografischem Zugriff. Eine Art Initialzündung scheint von der vielzitierten Studie des Archivars und Rechtshistorikers Heinz Lieberich über „Die gelehrten Räte. Staat und Juristen in Baiern in der Frühzeit der Rezeption“ aus dem Jahre 1964 ausgegangen zu sein.⁸ In der Folge hat sich vor allem der schon erwähnte Peter Moraw diesem Problem gewidmet, mit einer wegweisenden personengeschichtlichen Studie über gelehrte Juristen im Dienst der römisch-deutschen Könige des Spätmittelalters⁹ und indem er entsprechende Arbeiten anregte, die sich auf die gelehrten Räte im Dienst der Territorialherren¹⁰ und auf den Reichsversammlungen des 15. Jahrhunderts¹¹ erstreckten. Besonderes Gewicht hat hier die Habilitationsschrift von Paul-Joachim

⁷ Jedoch nicht durchweg mit einem primären Interesse an ihrer Funktion als gelehrte Räte, sondern etwa auch als humanistisch interessierte Schriftsteller, z. B.: PAUL JOACHIMSOHN, Gregor Heimburg (Historische Abhandlungen aus dem Münchner Seminar, Bd. 1), Bamberg 1891; MAX HERRMANN, Albrecht von Eyb und die Frühzeit des deutschen Humanismus, Berlin 1893; WILHELM LOOSE, Heinrich Leubing. Eine Studie zur Geschichte des 15. Jahrhunderts, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen 1.2 (1883), S. 34-71; HANS SCHMIEDEL, Nikolaus Lubich, ein deutscher Kleriker im Zeitalter des Großen Schismas und der Konzilien, Bischof von Merseburg 1411–1431 (Historische Studien, Bd. 88), Berlin 1911.

⁸ HEINZ LIEBERICH, Die gelehrten Räte. Staat und Juristen in Baiern in der Frühzeit der Rezeption, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 27 (1964), S. 120-189.

⁹ PETER MORAW, Gelehrte Juristen im Dienst der deutschen Könige des späten Mittelalters (1273–1493), in: Roman Schnur (Hg.), Die Rolle der Juristen bei der Entstehung des modernen Staates, Berlin 1986, S. 77-147; vgl. auch DERS., Über gelehrte Juristen im deutschen Spätmittelalter, in: Jürgen Petersohn (Hg.), Mediaevalia augiensia. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters (Vorträge und Forschungen, Bd. 54), Stuttgart 2001, S. 125-148 (neu gedruckt in: DERS., Gesammelte Beiträge zur Deutschen und Europäischen Universitätsgeschichte. Strukturen – Personen – Entwicklungen, Leiden 2008, S. 465-511).

¹⁰ INGRID MÄNNL, Die gelehrten Juristen in den deutschen Territorien im späten Mittelalter, masch. Diss. Gießen 1987; vgl. auch DIES., Gelehrte Juristen im Dienst der deutschen Territorialherren am Beispiel von Kurmainz (1250–1440), in: Hartmut Boockmann/Ludger Grenzmann/Bernd Moeller/Martin Staehelin (Hg.), Recht und Verfassung im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, Teil 1 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse, Folge 3, Nr. 228), Göttingen 1998, S. 185-198; DIES., Die gelehrten Juristen im Dienst der Territorialherren im Norden und Nordosten des Reiches von 1250 bis 1440, in: Rainer Christoph Schwinges (Hg.), Gelehrte im Reich. Zur Sozial- und Wirkungsgeschichte akademischer Eliten des 14. bis 16. Jahrhunderts (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 18), Berlin 1996, S. 269-290.

¹¹ BETTINA KOCH, Räte auf deutschen Reichsversammlungen. Zur Entwicklung der politischen Funktionselite im 15. Jahrhundert (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 832), Frankfurt a. M. u. a. 1999.

Heinig über Hof, Regierung und Politik Kaiser Friedrichs III.¹² Mit dem Fokus auf der herrschafts- und politikberatenden Funktion beziehen sich einschlägige Arbeiten auch auf bestimmte Einzelterritorien¹³ sowie die akademische und insbesondere juristische Kompetenz in städtischen Verwaltungen.¹⁴ Hinzu treten biografische Studien über einzelne mehr oder weniger prominente Räte, die das Verständnis der politisch-administrativen Praxis des Spätmittelalters exemplarisch vertieft haben.¹⁵

Insbesondere die gelehrten Räte werden jedoch seit einiger Zeit auch aus bildungs- und sozialgeschichtlicher Perspektive erforscht. Sachlich und forschungsgeschichtlich ist dieser Ansatz eng mit dem verfassungsgeschichtlichen Zugang verbunden, methodisch dabei aber noch stärker prosopografisch ausgerichtet. Die vor allem mit dem Namen des Moraw-Schülers Rainer Christoph Schwinges verbundene Bildungssozialgeschichte geht den gesellschaftlichen Voraussetzungen und Funktionen gelehrter Expertise nach und untersucht dabei Herkunfts-, Aus-

¹² PAUL-JOACHIM HEINIG, *Kaiser Friedrich III. (1440–1493). Hof, Regierung und Politik*, 3 Bde. (Beihefte zu J. F. Böhmers, *Regesta Imperii*, Bd. 17), Köln/Weimar/Wien 1997; vgl. auch DERS., *Gelehrte Juristen im Dienst der römisch-deutschen Könige des 15. Jahrhunderts*, in: *Recht und Verfassung 1* (wie Anm. 10), S. 167–184.

¹³ Z. B. DIETER STIEVERMANN, *Die gelehrten Juristen der Herrschaft Württemberg im 15. Jahrhundert. Mit besonderer Berücksichtigung der Kleriker-Juristen in der ersten Jahrhunderthälfte und ihrer Bedeutung für das landesherrliche Kirchenregiment*, in: Schnur, *Die Rolle der Juristen* (wie Anm. 9), S. 229–271; ROLF LIEBERWIRTH, *Juristen im Dienste der sächsischen Landesherren bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 131 (1995), S. 135–143.

¹⁴ Vgl. hierzu etwa NOTKER HAMMERSTEIN, *Universitäten – Territorialstaaten – gelehrte Räte*, in: Schnur, *Die Rolle der Juristen* (wie Anm. 9), S. 687–735; und die Arbeiten von KLAUS WRIEDT, *Schule und Universität. Bildungsverhältnisse in norddeutschen Städten des Spätmittelalters. Gesammelte Aufsätze*, Leiden 2005.

¹⁵ HARTMUT BOOCKMANN, *Laurentius Blumenau. Fürstlicher Rat – Jurist – Humanist* (ca. 1415–1484) (*Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft*, Bd. 37), Göttingen 1965; WOLFGANG ZELLER, *Der Jurist und Humanist Martin Prenninger gen. Uranius (1450–1501)* (*Contubernium*, Bd. 5), Tübingen 1973; HERMANN HEIMPEL, *Die Vener von Gmünd und Straßburg 1162–1447. Studien und Texte zur Geschichte einer Familie sowie des gelehrten Beamtentums in der Zeit der abendländischen Kirchenspaltung und der Konzilien von Pisa, Konstanz und Basel* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 52), 3 Bde., Göttingen 1982; MATTHIAS THUMSER, *Hertnidt vom Stein* (ca. 1427–1491). *Bamberger Domdekan und markgräfllich-brandenburgischer Rat. Karriere zwischen Kirche und Fürstendienst* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe IX, Bd. 38), Neustadt a. d. Aisch 1989; RAINER HANSEN, *Martin Mair. Ein gelehrter Rat in fürstlichem und städtischem Dienst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts*, Kiel 1992; CHRISTINE REINLE, *Ulrich Riederer* (ca. 1406–1462). *Gelehrter Rat im Dienste Kaiser Friedrichs III.* (Mannheimer historische Forschungen, Bd. 2), Mannheim 1993; zuletzt: GEORG STRACK, *Thomas Pirckheimer (1418–1473). Gelehrter Rat und Frühhumanist* (*Historische Studien*, Bd. 496), Husum 2010. – Vgl. künftig auch die Dissertationen von MAREK WEJWODA, *Spätmittelalterliche Jurisprudenz zwischen Rechtspraxis, Universität und kirchlicher Karriere. Der Leipziger Jurist und Naumburger Bischof Dietrich von Bocksdorf* (ca. 1410–1466), Diss. Leipzig 2010, erscheint voraussichtlich 2012 in der Reihe: *Education and Society in the Middle Ages and Renaissance*, Leiden; und TOBIAS DANIELS, *Johannes Hofmann von Lieser (Lysura) († 1459). Diplomatische Karriere, politische Oratorik und juristische Praxis eines gelehrten Rats im 15. Jahrhundert*, Diss. Innsbruck 2011 (in Druckvorbereitung).

bildungs- und Karrieremuster, Tätigkeitsfelder und Pfründenerfolg von akademisch Gebildeten. Der Bezugsrahmen ist hier dementsprechend nicht ein bestimmter Dienstherr, sondern zumeist eine Universität oder aber eine Juristenfakultät.¹⁶ Denn auf den Juristen liegt deutlich erkennbar ein Hauptakzent dieser Forschungen, was wenig überraschend ist, blickt man auf ihren außergewöhnlichen Karriereerfolg und ihr Vordringen in exponierte gesellschaftliche, politische und administrative Positionen, wie sie die des gelehrten Fürstenrats *par excellence* darstellt.

Als wesentlicher funktionaler Aspekt von Hof und Residenz sind die Räte von Fürsten, Grafen und Adelherrschaften schließlich auch in das Blickfeld der Residenzenforschung getreten, wie sie seit den frühen 1980er-Jahren an der Göttinger

¹⁶ Neben den älteren, im Kern noch exemplarisch-illustrativ ausgerichteten Arbeiten von Winfried Dotzauer zum Italienstudium und besonders zu Bologna (WINFRIED DOTZAUER, Deutsches Studium in Italien unter besonderer Berücksichtigung der Universität Bologna. Versuch einer vorläufigen zusammenstellenden Übersicht, in: *Geschichtliche Landeskunde* 14 [1976], S. 84-130; DERS., Deutsches Studium und deutsche Studenten an europäischen Hochschulen und die nachfolgende Tätigkeit in Stadt, Kirche und Territorium in Deutschland, in: Erich Maschke/Jürgen Sydow [Hg.], *Stadt und Universität im Mittelalter und in der frühen Neuzeit* [Stadt in der Geschichte, Bd. 3], Sigmaringen 1977, S. 112-141) sind hier vor allem zu nennen: PETER MORAW, Die Juristenuniversität in Prag (1372-1419), verfassungs- und sozialgeschichtlich betrachtet, in: Johannes Fried (Hg.), *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters* (Vorträge und Forschungen, Bd. 30), Sigmaringen 1986, S. 439-486; JÜRGEN SCHMUTZ, Juristen für das Reich. Die deutschen Rechtsstudenten an der Universität Bologna 1265-1425, 2 Bde. (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 2), Basel 2000; ROBERT GRAMSCH, Erfurter Juristen im Spätmittelalter: die Karrieremuster und Tätigkeitsfelder einer gelehrten Elite des 14. und 15. Jahrhunderts (*Education and society in the Middle Ages and Renaissance*, Bd. 17), Leiden 2003; BEAT IMMENHAUSER, Wiener Juristen. Zur Sozialgeschichte der juristischen Besucherschaft der Universität Wien von 1402 bis 1509, in: *Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte* 17 (1997), S. 61-102; CHRISTOPH FUCHS, *Dives, Pauper, Nobilis. Magister, Frater, Clericus. Sozialgeschichtliche Untersuchungen über Heidelberger Universitätsbesucher des Spätmittelalters (1386-1450)* (*Education and Society in the Middle Ages and Renaissance*, Bd. 5), Leiden/New York/Köln 1995. – Den Rahmen einer Diözese wählt BEAT IMMENHAUSER, *Bildungswege – Lebenswege. Universitätsbesucher aus dem Bistum Konstanz im 15. und 16. Jahrhundert* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 8), Basel 2007. – Dabei verbinden sich diese allgemeinhistorischen Zugänge zusehends mit der traditionell an den Juristenfakultäten angesiedelten rechtshistorischen Forschung, die von der Rezeptionsgeschichte her zu ähnlichen Fragestellungen gelangt ist. Hier sind besonders die Arbeiten von Dietmar Willoweit hervorzuheben: DIETMAR WILLOWEIT, Das juristische Studium in Heidelberg und die Lizentiaten der Juristenfakultät von 1386 bis 1436, in: *Semper apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386-1986*, 6 Bde., Berlin 1985, Bd. 1, S. 85-135; DERS., Juristen im mittelalterlichen Franken. Ausbreitung und Profil einer neuen Elite, in: *Schwinges, Gelehrte im Reich* (wie Anm. 10), S. 225-267; DERS., Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Rationales und traditionales Rechtsdenken im ausgehenden Mittelalter, in: Hartmut Boockmann/Ludger Grenzmann/Bernd Moeller/Martin Staehelin (Hg.), *Recht und Verfassung im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, Teil 2* (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse, Folge 3, Nr. 239), Göttingen 2001, S. 369-385.

Akademie der Wissenschaften betrieben wird, mit dem Anliegen, Veränderungen in der Herrschaftsausübung im Übergang von Reisherrschaft zu Residenzbildung zu erforschen. Ein Forschungsschwerpunkt sind die Hofräte und ihr Personal hier aber eher nicht. Immerhin markiert das Handbuch der „Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich“¹⁷ als zentrales Ergebnis der Residenzenkommission in einschlägigen Abschnitten und in gebündelter Form den Kenntnisstand auch zu diesem Aspekt, ohne ihn freilich wesentlich zu vertiefen.

An Sachsen sind diese neueren Wege der Forschung zwar nicht völlig vorbeigegangen. Aufs Ganze gesehen ist unsere Kenntnis des sächsischen Rates im 15. Jahrhundert aber doch nach wie vor unbefriedigend. Jedenfalls entspricht sie keineswegs dem Stellenwert, der den sächsischen Herzögen in der Reichspolitik, aber auch im Territorialisierungsprozess dieser Zeit zukommt. Denn während Hofrat und Herrschaftspraxis der Wettiner nach 1485 durch Arbeiten von Woldemar Goerlitz,¹⁸ Uwe Schirmer¹⁹ und Christoph Volkmar²⁰ durchaus als gut erforscht gelten können, sieht es für die Zeit bis zur Leipziger Teilung weit weniger günstig aus. Zwar liegen einige, vor allem institutionengeschichtlich ausgerichtete Untersuchungen zur Entwicklung der wettinischen Zentralverwaltung im 15. Jahrhundert vor,²¹ was jedoch Zusammensetzung und Rekrutierung des wettinischen Rates sowie Aufgabengebiete und Art und Weise des Tätigwerdens der Räte angeht, ist der Forschungsstand disparat, wenig systematisch und lückenhaft. Insbesondere fehlt eine zuverlässige prosopografische Erfassung aller sächsischen Räte, von qualitativen, terminologisch-typologischen Analysen ganz zu schweigen.

¹⁷ WERNER PARAVICINI (Hg.), *Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch*, bisher 3 Bde., bearb. von Jan Hirschbiegel/Jörg Wettlaufer (Residenzenforschung, Bd. 15), Ostfildern 2003–2007. – Den Forschungsstand zu den Räten einzelner Territorien resümieren die Artikel in Bd. 1, Teilbd. 1: *Dynastien und Höfe* (2003), für die Wettiner S. 448–450. Allgemein wird das Phänomen ‚herrschaftlicher Rat‘ in Bd. 2, Teilbd. 1: *Begriffe* (2005), S. 251–253, abgehandelt.

¹⁸ WOLDEMAR GOERLITZ, *Staat und Stände unter den Herzögen Albrecht und Georg 1485–1539* (Sächsische Landtagsakten, Bd. 1), Leipzig/Berlin 1928.

¹⁹ UWE SCHIRMER, *Untersuchungen zur Herrschaftspraxis der Kurfürsten und Herzöge von Sachsen*, in: Jörg Rogge/Uwe Schirmer (Hg.), *Hochadelige Herrschaft im mitteldeutschen Raum (1200 bis 1600). Formen – Legitimation – Repräsentation*, Stuttgart 2003, S. 305–378.

²⁰ CHRISTOPH VOLKMAR, *Der sächsisch-albertinische Hofrat in den ersten Regierungsjahren Herzog Georgs von Sachsen*, in: *NASG* 72 (2001), S. 75–95.

²¹ HANS HOFMANN, *Hofrat und landesherrliche Kanzlei im meißnisch-albertinischen Sachsen (13. Jh.–1548)*, masch. Diss. Leipzig 1920; HANS-STEPHAN BRATHER, *Die Verwaltungsreform am kursächsischen Hof im ausgehenden Mittelalter*, in: *Archivar und Historiker. Studien zur Archiv- und Geschichtswissenschaft. Festschrift für Heinrich Otto Meisner*, Berlin 1956, S. 254–287; BRIGITTE STREICH, *Zwischen Reisherrschaft und Residenzbildung. Der wettinische Hof im Spätmittelalter* (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 101), Köln/Wien 1989; UWE SCHIRMER, *Kursächsische Staatsfinanzen (1456–1656). Strukturen – Verfassung – Funktionselemente (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, Bd. 28)*, Stuttgart 2006, S. 55–136 (insbesondere zum Finanzwesen).

Am ehesten kommt diesem Anspruch noch die 1989 erschienene Dissertation von Brigitte Streich nahe,²² die in den Kontext der älteren, vor allem mit dem Namen von Hans Patze verbundenen Residenzenforschung gehört. Auf Grundlage der einschlägigen Bestände der Hauptstaatsarchive in Dresden und Weimar behandelt die Autorin für das 15. Jahrhundert unter „Regierungs- und Zentralbehörden“ den „Hofrat“ und hier auf drei Seiten auch die „Gelehrten Räte“.²³ Allerdings werden dort weder alle studierten und graduierten Juristen in sächsischem Dienst aufgeführt,²⁴ noch geht dieser Abschnitt wesentlich über eine faktografische, bisweilen recht zufällig wirkende Zusammenstellung von Einzelbeispielen für die Tätigkeit (gelehrter) Räte hinaus. Und wengleich diese Darstellung als solche dennoch zweifellos ihren Wert hat, schon als Pionierarbeit auf diesem Gebiet: Zu einer differenzierten, typologisch-systematischen Analyse von Formen und Inhalten der Herrschafts- und Politikberatung am wettinischen Hof des Spätmittelalters dringt Streich auf diese Weise nicht vor.

Brigitte Streichs Arbeit bietet darüber hinaus im Anhang eine namentliche Aufzählung der wettinischen Räte in verschiedenen Funktionen. Dieser knappen Liste mangelt es aber völlig an Quellennachweisen und damit an der erforderlichen Transparenz und Überprüfbarkeit (wie im Übrigen auch die Darstellung mehrfach nicht gut und wenigstens stellenweise auch falsch belegt ist²⁵). Darüber hinaus ist sie unvollständig²⁶ und weist zumindest punktuell auch Fehler

²² STREICH, Zwischen Reisherrschaft und Residenzbildung (wie Anm. 21).

²³ Ebd., S. 153–180, zu gelehrten Räten insbesondere S. 163–166.

²⁴ Weitere finden sich in den weder analytisch recht nachvollziehbaren noch inhaltlich distinkten Abschnitten über „Geistlichkeit“ (ebd., S. 156–158), „Gesandtschaftswesen“ (ebd., S. 167–173) und „Kanzlei“ (ebd., S. 181–217).

²⁵ So führen die von STREICH, Zwischen Reisherrschaft und Residenzbildung (wie Anm. 21), S. 158, Anm. 190 und 191 angeführten Belege, wonach Bischof Johannes von Merseburg und Dietrich von Bocksdorf (1439) als sächsische Räte im Streit über die Ausübung der geistlichen Gerichtsbarkeit einen Vergleich zwischen Kurfürst Friedrich von Sachsen und dem Bischof von Halberstadt ausgehandelt haben sollen, was Dietrich von Bocksdorf betrifft ins Leere.

²⁶ Dies betrifft offenbar vor allem solche Räte, die nur kurzzeitig in wettinischem Dienst standen oder gar nur punktuell hinzugezogen wurden, damit aber besonders das gelehrte Element. Wir nennen ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit nur zur Illustration vier Beispiele: (1) Dr. decr. Peter Klitzke, Rat Kurfürst Friedrichs II. von Sachsen 1443–1447; vgl. Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden (im Folgenden: HStA Dresden), 10004 Kopiale, Kopial 42, fol. 252r; Kopial 43, fol. 50r-v, 82v, 84v–86r. Vgl. auch MAREK WEJWODA, Wenn ein politisches Projekt Makulatur wird. Die Reform der Universität Leipzig im Jahre 1446 und das Schicksal der Originalausfertigung des Reformstatuts, in: Stadtgeschichte. Mitteilungen des Leipziger Geschichtsvereins 2009, S. 17–39, hier S. 22 und passim; sowie künftig: DERS., Die Leipziger Juristenfakultät im 15. Jahrhundert. Vergleichende Studien zu Institution und Personal, fachlichem Profil und gesellschaftlicher Wirksamkeit, erscheint 2012 in der Reihe: Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, Anhang I: Dokorenverzeichnis, Nr. 12. – (2) Henning Strobart, Rat Kurfürst Friedrichs ca. 1446–1454; vgl. zu ihm: MICHAEL VOLLMUTH-LINDENTHAL, Henning Strobart. Stadthauptmann von Halle und Magdeburg, in: Werner Freitag (Hg.), Mitteldeutsche Lebensbilder. Menschen im späten Mittelalter, Köln/Weimar/Wien 2002, S. 157–179. Zu ergänzen ist eine Erwähnung als kursächsischer Rat im Jahre 1446 in: HStA Dresden,

auf.²⁷ Sie ist damit jedenfalls nicht durchgängig zuverlässig und bedürfte einer gründlichen Überprüfung und Ergänzung.

Durch Spezialstudien immerhin relativ gut untersucht sind die wettinische Kanzlei und ihr Personal. Grundlegend sind hier zwei Dissertationen aus den 1930er-Jahren: 1930 erschien Rolf Goldfriedrichs „Die Geschäftsbücher der kursächsischen Kanzlei im 15. Jahrhundert“.²⁸ 1938 veröffentlichte Gottfried Opitz seine Studie über „Urkundenwesen, Rat und Kanzlei Friedrichs IV. (1381–1428)“.²⁹ Zwei 1984 publizierte Aufsätze von Karlheinz Blaschke fassen das damit gewonnene Wissen im Wesentlichen nur zusammen.³⁰ Ähnliches gilt für den 1998 erschienenen Aufsatz von Thomas Vogtherr über die Kanzler der Wettiner.³¹ Vogtherr formuliert hier zwar aufgrund des gegenwärtigen, von ihm selbst als „absolut ungenügend“ gekennzeichneten³² Forschungsstandes „Bemerkungen zu ihrer [sc. der Kanzler] Auswahl, ihrer Tätigkeit und ihren Karrieren“. Im Einzelnen führt jedoch auch diese Studie kaum weiter.

Wenngleich also – abgesehen von Brigitte Streichs Dissertation – nach dem Zweiten Weltkrieg eine systematische Erforschung des wettinischen Rates vor

Kopial 43, fol. 38r. – (3) Dr. utr. iur. Johannes Lochner aus Nürnberg, Rat Kurfürst Friedrichs II. von Sachsen in der Mitte der 1450er-Jahre, belegt durch: HStA Dresden, 10004 Kopiale, Kopial 1, fol. 386r; zur Person: CLAUDIA MÄRTL, Johann Lochner „il doctorissimo“. Ein Nürnberger zwischen Süddeutschland und Italien, in: Pirckheimer Jahrbuch 18 (2003), S. 86–142. – (4) Dr. decr. Hertnidt vom Stein: Rat der Herzöge Ernst und Albrecht 1476–1478, ‚ausgeliehen‘ von seinem eigentlichen Dienstherrn Markgraf Albrecht Achilles, vgl. THUMSER, Hertnidt vom Stein (wie Anm. 15), S. 132–134.

²⁷ So handelt es sich beispielsweise bei dem von STREICH, Zwischen Reiseherrschaft und Residenzbildung (wie Anm. 21), S. 610 als „Heinrich“ bezeichneten Grafen von Orlamünde, der 1382–1394 in wettinischem Dienst stand, stattdessen um Friedrich IV.; vgl. zu ihm GOTTFRIED OPITZ, Urkundenwesen, Rat und Kanzlei Friedrichs IV., Markgraf von Meißen und Kurfürst von Sachsen (1381–1428), Augsburg 1938, S. 55 f. – Dass Dr. utr. iur. Dietrich von Bocksdorf 1454 gemeinsamer Hofmeister der Herzöge Friedrich und Wilhelm gewesen sei (STREICH, Zwischen Reiseherrschaft und Residenzbildung [wie Anm. 21], S. 599), ist ohne Beleg nicht nachvollziehbar und vor dem Hintergrund der Dissertation von Marek Wejwoda über diesen Rechtsgelehrten (wie Anm. 15), die trotz intensiver Recherche in den einschlägigen Beständen des HStA Dresden keinen Hinweis darauf ergab, nicht glaubwürdig, zumal es auch überhaupt nicht in Bocksdorfs Tätigkeitsprofil passt.

²⁸ ROLF GOLDFRIEDRICH, Die Geschäftsbücher der kursächsischen Kanzlei im 15. Jahrhundert, Diss. Leipzig 1930.

²⁹ OPITZ, Urkundenwesen (wie Anm. 27). – Hier auch S. 51–95 zu den (noch kaum gelehrten) Räten und zu den Inhabern der Hofämter.

³⁰ KARLHEINZ BLASCHKE, Kanzleiwesen und Territorialstaatsbildung im wettinischen Herrschaftsbereich bis 1485, in: Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde 30 (1984), S. 282–302; DERS., Urkundenwesen und Kanzlei der Wettiner bis 1485, in: Gabriel Silagi (Hg.), Landesherrliche Kanzleien im Spätmittelalter, 2 Bde. (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung, Bd. 35), München 1984, Bd. 1, S. 193–202.

³¹ THOMAS VOGTHERR, Die Kanzler der Wettiner (um 1350–1485). Bemerkungen zu ihrer Auswahl, ihrer Tätigkeit und ihren Karrieren, in: Tom Graber (Hg.), Diplomatische Forschungen in Mitteleuropa (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 12), Leipzig 2005, S. 185–195.

³² Ebd., S. 185.

1485 kaum noch stattgefunden hat, so haben doch gerade in jüngerer Zeit Arbeiten aus anderer Perspektive verstreute Einzelheiten und neue Belege zu Tage gefördert und insbesondere die Kenntnis der Personen verbessert. Wenig ertragreich sind dabei die aus der Moraw-Schule hervorgegangenen Studien von Ingrid Männl³³ und Bettina Koch³⁴. Bettina Koch hat aus den Editionen der Reichstagsakten die „Räte auf deutschen Reichsversammlungen“ von 1400 bis 1495 zusammengestellt und untersucht. Kochs Arbeit bietet insofern auch einzelne Belege für sächsische Gesandte, unabhängig davon, dass sie in Durchführung und Analyse grundsätzliche Schwächen aufweist, sodass „bei der Lektüre Vorsicht geboten ist“.³⁵ Größeres Gewicht haben die Forschungen von Ingrid Männl, die in ihrer 1987 abgeschlossenen, unveröffentlicht gebliebenen Dissertation über „Die gelehrten Juristen in den deutschen Territorien im späten Mittelalter“ auf prosopografischer Grundlage versucht hat, die Präsenz gelehrter Räte in den Territorien des Reichs von 1250 bis 1440 zu erfassen. Für den Nordosten des Reiches und auch für Mitteldeutschland konnte Männl dabei nur wenige gelehrte Räte nachweisen, „deutlich weniger [...] als in den übrigen Territorien des Reiches“.³⁶ Im Dienst der Markgrafen von Meißen und Kurfürsten von Sachsen fand sie nicht mehr als sieben Juristen, davon fünf im 15. Jahrhundert (bis 1440).³⁷ Die Interpretation dieses und weiterer Befunde folgte daher naheliegenderweise dem Paradigma ihres Lehrers Peter Moraw vom allgemein europäischen und spezifisch deutschen Entwicklungsgefälle von West nach Ost und Süd nach Nord:³⁸ Männl deutete die geringere Zahl von Rechtsgelehrten als Ausdruck der Rückständigkeit der Territorien der östlichen Mitte und des Nordens des Reiches, die sie mit bestimmten strukturellen Merkmalen illustriert und erklärt, vor allem den relativ späten Universitätsgründungen, der geringeren Zahl der Stiftskirchen, dem erst spät aufkommenden Offizialat und einem Entwicklungsrückstand im Kanzleiwesen.³⁹ Allerdings beruhen diese Ergebnisse auf problematischen, weil ungleichmäßigen Voraussetzungen, denn landesgeschichtliche Spezialarbeiten zu diesem Thema existieren zwar etwa für Bayern, Württemberg und Brandenburg,⁴⁰ aber längst

³³ MÄNNL, Die gelehrten Juristen in den deutschen Territorien (wie Anm. 10).

³⁴ KOCH, Räte auf deutschen Reichsversammlungen (wie Anm. 11).

³⁵ Vgl. dazu die Rezension von CHRISTINE REINLE in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 56 (2000), S. 328 f., das Zitat S. 329.

³⁶ MÄNNL, Die gelehrten Juristen in den deutschen Territorien (wie Anm. 10), S. 149.

³⁷ Ebd., S. 146 f. Männl nennt hier als Räte der Kurfürsten: Lambert Wacker von Seehausen, Georg Nebeltau, Albert Schenck von Limburg und Arnold Westfal. Allerdings gehört auch Heinrich Leubing, der als einer der drei gelehrten Juristen im Dienst der Markgrafen von Meißen (bis 1423) verzeichnet ist, hierher.

³⁸ Ebd., S. 251.

³⁹ Ebd., S. 150.

⁴⁰ Vgl. die oben erwähnten Arbeiten LIEBERICH, Die gelehrten Räte (wie Anm. 8, zu Bayern); und STIEVERMANN, Die gelehrten Juristen der Herrschaft Württemberg (Anm. 13). Außerdem etwa: HANS SPANGENBERG, Hof- und Zentralverwaltung der Mark Brandenburg im Mittelalter (Veröffentlichungen des Vereins für die Geschichte der Mark Brandenburg), Leipzig 1908.

nicht für jedes Territorium. Männls Befund und die darauf gründende Diagnose der relativen Rückständigkeit spiegeln somit zum Teil auch einfach nur die Defizite und Ungleichmäßigkeiten des Forschungsstandes wider – insofern war es seinerzeit vielleicht auch einfach noch zu früh für den Versuch einer Gesamterfassung des Phänomens.

Dass dies jedenfalls für die wettinischen Territorien gilt, hat in letzter Zeit die 2003 erschienene Dissertation von Robert Gramsch⁴¹ deutlich gezeigt.⁴² Allein unter den von Gramsch untersuchten „Erfurter Juristen“ finden sich fünf weitere, von Männl nicht erfasste Rechtsgelehrte, die vor 1440 in wettinischen Diensten gestanden haben.⁴³ Aus dieser Perspektive gehören die wettinischen Lande im 15. Jahrhundert keineswegs zu den unterentwickelten Gebieten, sondern im Gegenteil zu einer „Spitzengruppe“ von Territorialfürstentümern [...], wo schon längere Zeit eine Tradition der Einbindung juristischer Gelehrsamkeit in die Herrschaftsausübung bestand“⁴⁴ und die insofern geradezu zu den am weitesten fortgeschrittenen Territorien im Reich zählten. Dabei ist noch zu beachten, dass Gramsch nur diejenigen Juristen nachweist, die sich (zeitweise) auch an der Universität Erfurt aufgehalten haben. Die Wettiner aber nahmen seit der Gründung der Universität Leipzig 1409 natürlich zunehmend die Rechtsgelehrten ihrer eigenen Hohen Schule in Anspruch,⁴⁵ darüber hinaus ohnehin auch im Einzelfall insbesondere oberdeutsche Juristen, wie den berühmten Gregor Heimbürg (schon 1433)⁴⁶ oder den Nürnberger Dr. decr. Johannes Lochner, was nur eben bislang nicht systematisch untersucht worden ist.⁴⁷

Umfangreiches personengeschichtliches Material bietet des Weiteren die Kölner Dissertation von Gabriele Annas, die der strukturellen Entwicklung deutscher Reichsversammlungen des Spätmittelalters nachgegangen ist und zu diesem Zweck nicht zuletzt den Besuch dieser Hof- und Reichstage dokumentiert hat.⁴⁸

⁴¹ GRAMSCH, Erfurter Juristen (wie Anm. 16).

⁴² Zur Tätigkeit als gelehrte Räte: ebd., S. 441-464.

⁴³ Ebd., S. 447.

⁴⁴ Ebd., S. 451. – Zu dieser Spitzengruppe zählt Gramsch den Königshof, die drei geistlichen Kurfürstentümer, die Markgrafschaft Brandenburg und die Pfalzgrafschaft.

⁴⁵ Darauf verweist in der Interpretation auch Gramsch, ebd.

⁴⁶ Vgl. zu ihm: JOACHIMSOHN, Gregor Heimbürg (wie Anm. 7); und zuletzt: MAREK WEJWODA, Gregor Heimbürg, in: Sächsische Biografie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, www.isgv.de/saebi (15.3.2011).

⁴⁷ Vgl. dazu künftig mit einer vorläufigen Bestandsaufnahme: WEJWODA, Leipziger Juristenfakultät (wie Anm. 26), Abschnitt 7.a. Zu Johann Lochner vgl. Anm. 26.

⁴⁸ GABRIELE ANNAS, Hoftag – Gemeiner Tag – Reichstag. Studien zur strukturellen Entwicklung deutscher Reichsversammlungen des späten Mittelalters, 2 Bde. und Daten-CD (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 68), Göttingen 2004. – Bd. 2 bietet eine chronologische Dokumentation der jeweils auf den Reichsversammlungen anwesenden Reichsstände. Die Daten-CD ordnet das Material nach den verschiedenen Reichsständen, bietet hierzu auch jeweils ein Verzeichnis der Gesandtschaften und ermöglicht auf diese Weise auch einen komfortablen Zugriff auf die Räte und Gesandten der Wettiner auf den Reichsversammlungen von 1349–1471.

Außer diesen prosopografischen Arbeiten gewähren schließlich auch eine ganze Reihe von biografischen Abhandlungen punktuelle Belege und schlaglichtartige Einblicke in die Tätigkeit (gelehrter) Räte im Dienst der Kurfürsten von Sachsen.⁴⁹

Erkenntnisse über die Zusammensetzung und Rekrutierung des wettinischen Rates sowie die Tätigkeitsfelder und Aufgabengebiete der Räte sind also – so kann man resümieren – in einer Vielzahl von disparaten Einzelstudien verschiedenen Zuschnitts verstreut. Wie sich das Fehlen einer monografischen Spezialarbeit auswirkt, zeigt deutlich ein kleiner Aufsatz des renommierten Rechtshistorikers Rolf Lieberwirth über „Juristen im Dienste der sächsischen Landesherrn bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts“⁵⁰ aus dem Jahre 1995: Von einer angemessenen Behandlung des Themas im Sinne des – insofern irreführenden – Titels kann keine Rede sein, unter anderem auch deswegen, weil hier die oben erwähnte Dissertation von Brigitte Streich übersehen wurde. Lieberwirth kennt aus dem 14. und 15. Jahrhundert nur zwei Juristen (Konrad von Kirchberg bzw. von Wallhausen und Johannes Scheibe) und behandelt fast ausschließlich Juristen des 16. Jahrhunderts. Von der Präsenz gelehrter Jurisprudenz im wettinischen Rat entsteht so jedoch ein völlig unzutreffender Eindruck.

Klare Vorstellungen von Umfang und Art und Weise der Inanspruchnahme gelehrter Ratgeber durch die Kurfürsten und Sachsen ließen sich letztlich nur gewinnen auf der Grundlage einer möglichst vollständigen, zuverlässigen, gut dokumentierten, terminologisch kritischen und typologisch reflektierten Erfassung aller wettinischen Räte. Das unerreichte Vorbild in dieser Hinsicht ist Karl E. Demandts ebenso mustergültiges wie monumentales Werk über den „Personenstaat der Landgrafschaft Hessen vom Ende des 12. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts“⁵¹, das einen gründlich dokumentierten prosopografischen Katalog aller 3.471 Personen bietet, die in diesem Zeitraum in irgendeiner Form im Dienst der Landgrafen gestanden haben.

Ein solches Vorhaben wäre auch für die wettinischen Lande höchst wünschenswert. Es setzt freilich eine ebenso extensive wie intensive Durchdringung der Überlieferung voraus; und das heißt im 15. Jahrhundert auch zwangsläufig der

⁴⁹ Vgl. dazu die bereits erwähnten Arbeiten von JOACHIMSOHN, Gregor Heimburg (wie Anm. 7), passim; THUMSER, Hertnidt vom Stein (wie Anm. 15); MÄRTL, Johannes Lochner (wie Anm. 26); WEJWODA, Dietrich von Bocksdorf (wie Anm. 15); und z. B. JÖRG SCHWARZ, Der sächsische Rat und Frühhumanist Heinrich Stercker aus Mellrichstadt (ca. 1430–1483). Eine biographische Skizze, in: Enno Bünz/Franz Fuchs (Hg.), Der Humanismus an der Universität Leipzig (Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung, Bd. 23), Wiesbaden 2008, S. 181–193. – Den Aufstieg der rheinischen Gelehrtenfamilie von Goch in wettinischem Dienst verfolgt jetzt: ROBERT GRAMSCH, Rheinländer in wettinischen Diensten. Die Gelehrtenfamilie von Goch im 14. und 15. Jahrhundert, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 72 (2008), S. 54–92.

⁵⁰ ROLF LIEBERWIRTH, Juristen im Dienste der sächsischen Landesherrn bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 131 (1995), S. 135–143.

⁵¹ KARL E. DEMANDT, Der Personenstaat der Landgrafschaft Hessen im Mittelalter. Ein „Staatshandbuch“ Hessens vom Ende des 12. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts, 2 Teile (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, Bd. 42), Marburg 1981.

zahlreichen ungedruckten Quellen, denn der Editionsstand ist für diese Zeit bekanntermaßen völlig unzureichend. In der Breite ist dies zweifellos nur als Langzeitprojekt realisierbar. Fürs Erste sind qualitativ vertiefende Analysen der Tätigkeit (gelehrter) Räte vor allem von Einzelfallstudien zu erwarten.

Gerade auf diesem Wege würde man sich übrigens gleichzeitig auch an zentrale Desiderate der Juristenforschung annähern: Denn es besteht hier zwar aufgrund der erwähnten personengeschichtlichen Studien mittlerweile weitgehend Klarheit über die äußeren Umrisse des Phänomens ‚gelehrte Jurisprudenz im Spätmittelalter‘. Die Dominanz der prosopografischen Methode erzeugt aber auch spezifische Defizite, die von den Vertretern der prosopografischen Juristenforschung seit einiger Zeit selbst thematisiert werden. Peter Moraw, der gemeinsam mit seinen Schülern und Schülereschülern diesen Ansatz maßgeblich geprägt hat, reflektierte im Jahre 1998 in einem bilanzierenden Vortrag insbesondere auch die Grenzen der Prosopografie: „Die Erforschung der spätmittelalterlichen gelehrten Jurisprudenz nördlich der Alpen ist entscheidend und fast erdrückend von der prosopografischen Methode geprägt, mit allen ihren großen Vorzügen und schweren Nachteilen.“⁵² Von den Qualitäten juristischen Wirkens habe man „keine wirklich brauchbare Vorstellung“: „Man forscht nach Juristennamen und Juristenleben, weiß aber nicht, oder nicht genau, was solche Juristen wirklich gedacht und getan haben, und weiß zu wenig davon, was sie geschrieben haben.“⁵³ Robert Gramsch konstatierte am Ende seiner Studie über die Lehrer und Studenten der Erfurter Juristenfakultät, dass sich im Bezug auf die für ihn erkenntnisleitende Fragestellung nach den Mechanismen der „Verwissenschaftlichung herrschaftlichen Handelns“ ein Gesamtbild erst dann ergeben könne, wenn man den Blick auf das konkrete Wirken in der Praxis und analytisch insbesondere auf die „Arbeitsinhalte in den einzelnen Juristenberufen“ richte.⁵⁴ Diese tatsächlichen „Inhalte der praktischen Juristentätigkeit“, auf die sich die Forschung – wie auch Jürg Schmutz 2003 in einem „Plädoyer für interdisziplinäre Grundlagenarbeit“ gefordert hat⁵⁵ – künftig zu konzentrieren habe, um den statistisch-quantifizierend ausgerichteten prosopografischen Ansatz zu ergänzen und zu vertiefen, lassen sich aber nur auf dem Weg von exemplarisch vertiefenden Einzelfallstudien ermitteln.⁵⁶

⁵² MORAW, Über gelehrte Juristen (wie Anm. 9), S. 128.

⁵³ Ebd. – Vgl. mit dahingehender Kritik am prosopografischen Ansatz auch: GRAMSCH, Erfurter Juristen (wie Anm. 16), S. 20-22.

⁵⁴ Ebd., S. 560 f.

⁵⁵ JÜRIG SCHMUTZ, Juristen in der Praxis. Ein Plädoyer für interdisziplinäre Grundlagenarbeit, in: Christian Hesse u. a. (Hg.), Personen der Geschichte. Geschichte der Personen. Studien zur Kreuzzugs-, Sozial- und Bildungsgeschichte. Festschrift für Rainer Christoph Schwinges, Basel 2003, S. 303-315, hier S. 311.

⁵⁶ Dies gilt umso mehr, als bei quantitativ-statistischen Massenuntersuchungen immer die erhöhte Gefahr besteht, dass „die für die eigentliche Problemstellung relevanten Einzelbefunde unter der Masse des bloß Durchschnittlichen förmlich begraben werden“, dass „gerade das Interessante zu einem scheinbar irrelevanten, da völlig untypischen Randphänomen verkommt. So kann ein realer Prozess, der aber nur von wenigen Personen aktiv

Dies gilt natürlich auch für die Qualitäten und Implikationen gelehrter Tätigkeit im Fürstendienst. Der vorliegende Aufsatz will das Potenzial einer solchen exemplarischen qualitativen Vertiefung im Folgenden am Beispiel Heinrich Leubings ausloten, einer der schillerndsten Gestalten unter den gelehrten Juristen, die im 15. Jahrhundert „in aller möglichen Herren Diensten wirken und schaffen“.⁵⁷ An seinem Fall lassen sich besonders klar die Mechanismen des diplomatischen Dienstes und der Ressortbildung, aber auch der politischen Oratorik und der Pfründenpolitik, mithin: der „Charakter [der] Zeit und ihre Machbarkeiten“ nachzeichnen.⁵⁸ Gerade Leubings Vita markiert dabei freilich eher die Grenzen des Möglichen als den Normalfall. Manches steuerte auch an den Rand des Abgrunds.

Verschiedenste Anstellungen führten den viel gefragten Diplomaten gleich einem „Söldner der Diplomatie“⁵⁹ aus Sachsen in die Kanzlei des Mainzer Erzbischofs Dietrich von Erbach, kurzzeitig in jene des Königs an der Seite des umtriebigen Trierer Erzbischofs Jakob von Sierck, von dort nach Nürnberg, wo er Pfarrer von St. Sebald wurde, bald nach Landshut als Rat Ludwigs des Reichen von Bayern-Landshut, schließlich wieder zu dem neuen Mainzer Erzbischof Dieter von Isenburg, bis Leubing seine Karriere in der sächsischen Heimat beschloss.⁶⁰ Eine umfassende Lebensbeschreibung, die zweifellos monografischen Zuschnitts sein müsste, ist Desiderat der Forschung.⁶¹

getragen wird, mit statistischen Mitteln förmlich zum Verschwinden gebracht werden“; GRAMSCH, *Erfurter Juristen* (wie Anm. 16), S. 21 f.

⁵⁷ BRUNO GEBHARDT, *Die Gravamina der Deutschen Nation gegen den römischen Hof. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Reformation*, Breslau 1895, S. 35. – Guter Forschungsüberblick zu den gelehrten Räten zuletzt bei STRACK, *Pirckheimer* (wie Anm. 15), S. 12–20. Vgl. auch UWE SCHIRMER, Artikel: Gelehrte Räte, in: *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*, Bd. 2, Berlin 2009, Sp. 23–27 (überdenkenswert hier die sehr langen Traditionslinien bis in die karolingische Hofkapelle).

⁵⁸ ARNOLD ESCH, *Beobachtungen zu Stand und Tendenzen der Mediävistik aus der Perspektive eines Auslandsinstituts*, in: Otto Gerhard Oexle (Hg.), *Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung am Ende des 20. Jahrhunderts* (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, Bd. 2), Göttingen 1996, S. 7–44, hier S. 41.

⁵⁹ HEINZ QUIRIN, *Studien zur Reichspolitik König Friedrichs III. von den Trierer Verträgen bis zum Beginn des Süddeutschen Städtekrieges (1445–1448)*, masch. Habil. Berlin 1963, S. 173.

⁶⁰ Überblick und Literatur bei TOBIAS DANIELS, Artikel: Leubing, Heinrich, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 30 (2009), Sp. 876–896 (online: http://www.kirchenlexikon.de/l/leubing_h.shtml). Erster biografischer Versuch: LOOSE, *Heinrich Leubing* (wie Anm. 7). Neue Nachweise zu den Nürnberger Jahren nun in der Studie von Georg Strack zu Thomas Pirckheimer (oben Anm. 15).

⁶¹ Zuletzt eindringlich gefordert von GRAMSCH, *Erfurter Juristen* (wie Anm. 16), S. 453.

II.

Heinrich Leubings Dienst für Sachsen erwuchs gewissermaßen organisch aus seiner Herkunft. Aus Nordhausen stammend, studierte Leubing seit dem Sommersemester 1420 an der Universität Leipzig, zunächst sicherlich die Artes, dann offensichtlich an der Juristenfakultät, die entgegen gelegentlich geäußelter Meinungen⁶² damals eine im Reichsmaßstab hochwertige und angesehene kanonistische Ausbildung bot.⁶³ Zweifellos in Leipzig erwarb Leubing zwischen 1431 und 1433 auch das Lizentiat im Kirchenrecht. Es mag auf seine geringe und finanziell nicht sehr potente Herkunft hinweisen, dass darauf nicht unmittelbar das Doktorat folgte, das zwar kein fachlich weiterführendes Examen darstellte, aber als repräsentativer Akt der Zulassung zur Lehre sehr kostspielig war und insofern faktisch nur wohlhabenden Universitätsbesuchern offenstand: Immerhin hatte sich Heinrich Leubing 1420 als *pauper* in Leipzig eingeschrieben. Es passt in das sich damit abzeichnende Bild einer (in dieser Form exzeptionellen) Aufsteigerkarriere, dass Leubing schon seit 1426 in subalternen Funktion als Schreiber in der kursächsischen Kanzlei tätig war, bevor er 1432 deren Leitung übernahm.⁶⁴ In dieser Zeit liegen auch die bescheidenen Anfänge Leubings spektakulärer Pfründenkarriere.⁶⁵ (Kurz vor) 1427 erhielt er die Pfarrei des Dorfes Kiebitz (sö. Mügeln). Bald darauf besaß er die Propstei im Kollegiatstift St. Georg in Großenhain und 1432 dann auch ein Meißner Domkanonikat. Lässt sich hier landesherrlicher (oder auch bischöflicher?) Einfluss nur vermuten, so ist er belegt für die einträgliche Naumburger Propstei, die ihm 1434 übertragen wurde.⁶⁶ Die Einflussnahme der Landesherrn auf diese Besetzung wird an einem Schreiben Friedrichs des Sanftmütigen und seines Bruders Sigmund an das Naumburger Domkapitel deutlich, in

⁶² Z. B. RAINER CHRISTOPH SCHWINGES, Rektorwahlen. Ein Beitrag zur Verfassungs-, Sozial- und Universitätsgeschichte des alten Reichs im 15. Jahrhundert, mit Rektoren- und Wahlmännerverzeichnissen der Universitäten Köln und Erfurt aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 38), Sigmaringen 1992, S. 55 und passim.

⁶³ Vgl. zur Leipziger Juristenfakultät bisher EMIL FRIEDBERG, Die Leipziger Juristenfakultät, ihre Doktoren und ihr Heim, Leipzig 1909; sowie künftig auf erheblich erweiterter Quellengrundlage und mit einigen Neubewertungen: WEJWODA, Leipziger Juristenfakultät (wie Anm. 26).

⁶⁴ Übrigens in Nachfolge von Dr. decr. Gregor Nebelthau (Kanzler 1428–1432), der 1423/24–1428 Leipziger (und damit sicher auch Heinrich Leubings) Rechtslehrer war, vgl. zu ihm WEJWODA, Leipziger Juristenfakultät (wie Anm. 26), Anhang I: Doktorenverzeichnis, Nr. 8.

⁶⁵ GRAMSCH, Erfurter Juristen (wie Anm. 16), Personenkatalog, Nr. 361, S. 1079–1082; INGRID HEIKE RINGEL, Studien zum Personal der Kanzlei des Mainzer Erzbischofs Dietrich von Erbach (1434–1459) (Quellen und Abhandlungen zur Mittelrheinischen Kirchengeschichte, Bd. 34), Mainz 1980, S. 89 f.

⁶⁶ GRAMSCH, Erfurter Juristen (wie Anm. 16), Nr. 361, S. 1076; HEINZ WIESSNER, Das Bistum Naumburg 1,2: Die Diözese (Germania Sacra NF 35,2), Berlin/New York 1998, S. 893.

dem sich die Fürsten dafür bedankten, dass die Propstei ihrem Kanzler überlassen worden sei.⁶⁷

Heinrich Leubings Abschied aus dieser frühen Tätigkeit im innersten Zentrum der wettinischen Verwaltung fällt zusammen mit einem wichtigen Qualifikationsschritt, der ihm erst eigentlich den Weg einer überregionalen Karriere öffnete: Leubing studierte 1436 und 1437 in Bologna, nach einem kurzen Intermezzo 1435 in Erfurt, das damals wie kaum eine andere deutsche Juristenfakultät der Vorbereitung auf das prestigeträchtige Italienstudium diente.⁶⁸ In Bologna erlangte er 1437 auch den legistischen Doktorgrad. Zusammen mit dem Leipziger Lizentiat im Kirchenrecht gehörte er damit nördlich der Alpen zu einer kleinen Elite von hochqualifizierten Juristen und war für eine glänzende Karriere als vielgefragter Ratgeber und Diplomat geradezu prädestiniert.

Es ist bezeichnend, dass Leubings Stellung bei den Wettinern auch nach seinem Weggang aus deren unmittelbarem Einflussbereich derart bedeutend blieb, dass 1437 Friedrich der Sanftmütige insgeheim den Studenten der Juristenuniversität Bologna anscrieb, er wolle ihn dort zur Beratung aufsuchen.⁶⁹ Heinrich Leubing jedoch trat bald in die Dienste des Erzbischofs von Mainz. Ob er wirklich, wie Ingrid Heike Ringel mutmaßt,⁷⁰ bei den sächsischen Fürsten in Ungnade gefallen ist, ob diese ihm, dem *pauper*, das Studium finanzierten – all dies sind wichtige Fragen, die – wenn überhaupt – wohl nur eine Einzelbiografie beantworten könnte.

Schaut man auf die gut erforschten Mainzer Jahre,⁷¹ so ist unter dem Gesichtspunkt der Ressortbildung bedeutsam, dass Leubing in jener Zeit viele Aufträge erhielt, die Mitteldeutschland als diplomatischen Bezugspunkt hatten. In Diensten Dietrichs von Erbach war die Kirchenfrage zwangsläufig ein zentrales Arbeitsfeld und hierin zeigt sich, dass Leubing ein wichtiger Mittelsmann nach Sachsen war. So war er es, der 1440 den Wunsch des Mainzers nach einem Gutachten über die Neutralitätsfrage an die Universität Erfurt übermittelte.⁷² In demselben Jahr wirkte Leubing an dem Bündnis zwischen Dietrich von Erbach und den Herzö-

⁶⁷ RUDOLF ZIESCHANG, Die Anfänge eines landesherrlichen Kirchenregiments in Sachsen am Ausgange des Mittelalters, in: Beiträge zur Sächsischen Kirchengeschichte 23 (1909), S. 1-156, hier S. 21.

⁶⁸ GRAMSCH, Erfurter Juristen (wie Anm. 16), S. 110-115.

⁶⁹ Brief vom 2. Mai 1437, HStA Dresden, Nr. 4352, Bl. 10, erwähnt bei LOOSE, Heinrich Leubing (wie Anm. 7), S. 37, Anm. 11; danach RINGEL, Studien (wie Anm. 65), S. 90.

⁷⁰ Vgl. insbesondere RINGEL, Studien (wie Anm. 65), S. 93 f.

⁷¹ Hier ist zu verweisen auf die Arbeiten von Ringel und WOLFGANG VOSS, Dietrich von Erbach, Erzbischof von Mainz (1434-1459): Studien zur Reichs-, Kirchen- und Landespolitik sowie zu den erzbischöflichen Räten (Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte, Bd. 112), Mainz 2004.

⁷² HERMANN HERRE (Hg.), Deutsche Reichstagsakten, Ältere Reihe, Bd. 15: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III., erste Abteilung. 1440-1441, Göttingen 1957, Nr. 246, S. 437-450. Vgl. auch Bd. 17: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III., dritte Abteilung. 1442-1445, bearb. von Walter Kaemmerer, Göttingen 1963, [Nachträge] Nr. 88 (Gutachten der Universität Erfurt in der Kirchenfrage für das Provinzialkonzil zu Aschaffenburg 1442, wiederum durch Leubing vermittelt).

gen von Sachsen sowie der Bestätigung Sigmunds von Sachsen als Administrator von Würzburg mit und vermittelte Ende des Jahres in diesbezüglichen Streitigkeiten mit Albrecht von Brandenburg.⁷³ Leubing hatte also in gewisser Weise insbesondere die bilateralen Beziehungen zwischen Kurmainz und Sachsen zu gestalten.

III.

Geht man von dem Befund aus, dass viel gefragte Diplomaten wie Heinrich Leubing gerade auch eine Schnittstelle zwischen den Fürstenhöfen waren und dass diese Vermittlerfunktion mit dem persönlichen Profil des Rats gekoppelt war, so ist es nicht verwunderlich, dass sich auch mehrfache Aufträge für ein und dieselbe Mission ergeben konnten. Dieses Phänomen ist insbesondere für italienische Gesandte und Mittelsmänner gut erforscht und wurde für den deutschen Bereich kürzlich anhand der Biografie des Nürnberger gelehrten Rats Thomas Pirckheimer, der mit Leubing in seinen Nürnberger Jahren in engem Kontakt stand, exemplarisch beleuchtet.⁷⁴ Für Heinrich Leubing und Sachsen zeigt es sich modellhaft an dem Tag zu Mantua 1459,⁷⁵ zu dem Instruktionen gleich zweier Fürsten für ihn erhalten sind.

Es handelt sich zunächst um einen *credentzbrief* Ludwigs des Reichen von Bayern-Landshut. In bayerischen Diensten erscheint Leubing parallel zu seiner Anstellung für Nürnberg seit 1448, wahrscheinlich aufgrund von Verbindungen, die im Zuge der wittelsbachischen Vermittlungsversuche im Markgrafenkrieg in München oder Bamberg entstanden waren.⁷⁶ Noch 1455 wird er als besoldeter Rat

⁷³ VOSS, Dietrich von Erbach (wie Anm. 71), S. 336 f. Den Erwerb der Würzburger Bischofswürde hatte er schon 1437 für Sachsen betrieben: STREICH, Zwischen Reiseherrschaft und Residenzbildung (wie Anm. 21), S. 169.

⁷⁴ Zur Bewertung schon HERMANN DIENER, Enea Silvio Piccolominis Weg von Basel nach Rom, in: Josef Fleckenstein/Karl Schmid (Hg.), Adel und Kirche. Gerd Tellenbach zum 65. Geburtstag dargebracht von Freunden und Schülern, Freiburg i. Br. 1968, S. 516-533, hier S. 532, mit Anm. 120; STREICH, Zwischen Reiseherrschaft und Residenzbildung (wie Anm. 21), S. 163, Anm. 220. Beispielhaft jetzt STRACK, Pirckheimer (wie Anm. 15), S. 81-83. Zu Italien sei genannt: HEINRICH LANG, Cosimo de' Medici, die Gesandten und die Condottieri. Diplomatie und Kriege der Republik Florenz im 15. Jahrhundert, Paderborn 2009.

⁷⁵ Eine umfassende Studie zum Tag zu Mantua bleibt vorerst Desiderat. Das Wirken Thomas Pirckheimers als päpstlicher Referendar auf dem Tag zu Mantua nun dargestellt bei STRACK, Pirckheimer (wie Anm. 15), S. 103-130. Dort auch zur älteren Literatur. Zu Leubing in Mantua: STREICH, Zwischen Reiseherrschaft und Residenzbildung (wie Anm. 21), S. 165.

⁷⁶ Zur Anbahnung des Dienstverhältnisses: GERDA MARIA LUCHA, Kanzleischriftgut, Kanzlei, Rat und Regierungssystem unter Herzog Albrecht III. von Bayern-München: 1438-1460, Frankfurt a. M. u. a. 1993, S. 259; REINLE, Ulrich Riederer (wie Anm. 15), S. 229-233.

und Diener Herzog Ludwigs des Reichen von Bayern-Landshut auf zwei Jahre vertraglich verpflichtet.⁷⁷

Dem Münchner Kredenzbrief zufolge sollte Leubing in Mantua mit Papst Pius II. hinsichtlich der neu zu besetzenden Bischofsstühle von Mainz und Bamberg verhandeln und die Interessen des bayerischen Herzogshauses geltend machen, insbesondere aber wegen der Spannungen mit dem Burggrafen von Nürnberg, Markgraf Albrecht Achilles, um Vermittlung und Unterstützung bei dem gerichtlichen Austrag ansuchen.⁷⁸ In beiden Punkten besaß Leubing aufgrund seiner Mainzer und Nürnberger Anstellungen besondere Kenntnisse und Beziehungen.

Gleichzeitig übernahm Leubing auf dem Fürstentag Aufträge für die Wettiner. Dies geht aus einer Instruktion hervor, die dem sächsischen Gesandten Dr. Johannes Schwoffheim für den Tag zu Mantua mitgegeben wurde.⁷⁹ Diese ist nicht nur hinsichtlich der Kompetenzen und Entscheidungsvollmachten des damals schon altgedienten Dr. Schwoffheim aufschlussreich, werden doch am Ende der Instruktion diejenigen Fragen, die hier nicht explizit geregelt sind, der Findigkeit und dem Verstand des Diplomaten anheim gestellt: *Cetera inghencia, industria et ingenium referentis suppleat.*

Die Instruktion ist nicht zuletzt auch deswegen von Interesse, weil in ihr ein Schreiben Papst Pius' II. erwähnt wird, in dem der Pontifex die Wettiner auffordert, Heinrich Leubing zur Beratung der Türkenfrage nach Mantua zu schicken (so wie der Papst auch einen Einladungsbrief an den Pfalzgrafen Friedrich den Siegreichen *ad relacionem Henrici Leubing* schickte!⁸⁰) – ein viel sagender Vorgang: Offensichtlich versuchte der sich mit Kreuzzugsplänen tragende Piccolo-

⁷⁷ Nachweise v. a. bei BEATRIX ETTTEL-SCHÖNEWALD, Kanzlei, Rat und Regierung Herzog Ludwigs des Reichen von Bayern-Landshut (1450–1479) (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 97,1), München 1996, Teilbd. 2, S. 575; und STRACK, Pirckheimer (wie Anm. 15), passim.

⁷⁸ Seine Instruktionen in Bayerisches Hauptstaatsarchiv (im Folgenden: BHStA), Fürstensachen 171 1/4, fol. 2r-6r, erwähnt bei STRACK, Pirckheimer (wie Anm. 15), S. 136, Anm. 744; ETTTEL-SCHÖNEWALD, Kanzlei (wie Anm. 77), Teilbd. 2, S. 575; und AUGUST KLUCKHOHN, Ludwig der Reiche, Herzog von Bayern. Zur Geschichte Deutschlands im 15. Jahrhundert, Nördlingen 1865, S. 367-369.

⁷⁹ Dresden HStA, loc. 1317 („Liber Unionum“ II), fol. 317r-320r, vgl. unsere Edition, Anhang Nr. 2. Paraphrase bei KARL VON WEBER, Instruktion des Kurfürsten Friedrich des Sanftmüthigen für seine Gesandten an den Pabst Pius II. zum Tag zu Mantua 1459, in: Archiv für die sächsische Geschichte 5 (1867), S. 113-129.

⁸⁰ Repertorium Germanicum. Verzeichnis der in den päpstlichen Registern und Kamealaktent vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien vom Beginn des Schismas bis zur Reformation (im Folgenden: RG), hrsg. vom Deutschen Historischen Institut in Rom, Achter Band: Pius II. (1458–1464), bearb. von Dieter Brosius/Ulrich Scheschkewitz, für den Druck eingerichtet von Karl Borchardt, Tübingen 1993, Nr. 4076, S. 579 f., zum 13. Juni 1459. – Dieser Umstand ist sicher mit Ludwig dem Reichen in Verbindung zu sehen.

mini-Papst bestimmte besonders einflussreiche, ihm aus dem eigenen Ratsdienst bekannte Persönlichkeiten nach Mantua zu holen.⁸¹

Mit Leubing war der Senese spätestens im Kirchenstreit zwischen Papst Eugen IV. und dem Konzil von Basel in engeren diplomatischen Kontakt gekommen. Als Eugen IV. 1446 die Kölner und Trierer Erzbischöfe, die dem Konzil zuneigten, exkommunizierte, wurde die Endphase der deutschen Politik in der Kirchenkrise eingeläutet. Gemäß den Beschlüssen einer Reichsversammlung zu Frankfurt im März 1446 wurde im Mai des Jahres eine Abordnung aus kaiserlichen und kurfürstlichen Vertretern nach Wien und Rom geschickt, um das weitere Vorgehen zu verhandeln. Enea Silvio war als Rat Friedrichs III. mit diesen Angelegenheiten befasst, kurfürstliche Vertreter waren Johannes Schwoffheim, Heinrich Leubing und Gregor Heimburg,⁸² die am 1. Juli 1446 vor dem Papst vorsprachen.⁸³ Heinrich Leubing wurde nach Rückkehr der deutschen Kirche in die römische Obödienz 1448 zum päpstlichen Protonotar ernannt.⁸⁴

In Mantua hatte Leubing nun wiederum mit dem ihm gut bekannten Dr. Schwoffheim die weit gefächerten wettinischen Anliegen zu vertreten. Neben das bayerische Engagement traten für ihn hier insbesondere auch das Verhältnis der Wettiner zu Böhmen nach dem Tag von Eger auf die Agenda,⁸⁵ weiterhin deren Beziehungen zu Markgraf Albrecht von Brandenburg, Geldstreitigkeiten mit dem

⁸¹ Z. B. auch Johannes von Lieser: Archivio Segreto Vaticano, Armarium 39,9, fol. 16v: [...] *Tua enim presenciam consolacioni nobis erit, et fructui faciesque in hoc rem nobis admendum placitam* [...], Regest: RG 8, Teil 1, Nr. 3179, S. 464 (Johannes Lesura [de Lisura]), zum 17. Februar 1459. Lieser starb allerdings zuvor.

⁸² Siehe Anm. 46.

⁸³ Text der *proposicio facta Rome coram domino Eugenio per magistros Heinricum Leubing, Gregorium Heymburg et Johannem Swofheim, oratores dominorum electorum anno etc. xlxexto prima julii*, in München, BHStA, Kasten blau 102/12 (verschiedene Kanzlistenhände), fol. 47r-48v; 49r die *responsio* des Papstes (beides lateinisch); gefolgt von deutschsprachiger Zusammenfassung der jeweiligen Petitionen mit Antworten, zuerst deutsch (andere Hand) 50r (hier Vermerk: *visum*), dann zugehörig auf Latein: 51r-52v; nochmals deutsch: 53r-v. Vgl. auch HStA Dresden, Loc. 4369, fol. 341r-347r. (Die Originaldokumente wurden ausgehend von den Materialsammlungen bei der Arbeitsstelle Reichstagsakten, Ältere Reihe, an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a. M. bearbeitet. Für die Unterstützung sei Prof. Heribert Müller und Dr. Gabriele Annas herzlich gedankt!) Vgl. JOACHIM WOLFGANG STIEBER, Pope Eugenius IV, the council of Basel and the secular and ecclesiastical authorities in the Empire (Studies in the history of christian thought, Bd. 13), Leiden 1978, S. 285; IGNAZ MILLER, Jakob von Sierck (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte, Bd. 45), Mainz 1983, S. 165. Zu Leubings Anwesenheit in Rom im Juli 1446 auch RG 5, Nr. 1902, S. 502-504, zum 15. Juli 1446.

⁸⁴ RG 6, Nr. 1924, S. 198 f.; JOHANNES LOOSHORN, Bistum Bamberg, Bd. 4,2, München 1900, S. 281; Weiteres bei GRAMSCH, Erfurter Juristen (wie Anm. 16), Nr. 361, S. 1084 f.

⁸⁵ Hierzu bald die Tagungsakten: ANDRÉ THIEME/UWE TRESP (Hg.), Der Tag zu Eger 1459 (Saxonia. Schriften des Vereins für sächsische Geschichte), Köln/Wien 2011 [im Druck].

Bischof von Würzburg und dem päpstlichen Kollektor Marino da Fregeno,⁸⁶ die eximierte Stellung des Bistums Meißen⁸⁷ und dessen Verhältnis zu Prag, schließlich der Erwerb von sog. Butterbriefen⁸⁸ für die Wettiner. Außerdem ging es um Streitfragen der Pfründenprovision und Judizierbarkeit zwischen Sachsen und Rom sowie die Erlangung von Ablässen für neu gegründete Kapellen. Schon in der schier unerschöpflichen Summe zeigt die doppelte Instruierung Leubings für den Tag zu Mantua, welche Masse verschiedenster Anliegen hochqualifizierte Gesandte seines Typs zu vertreten hatten, über welche umfassende Expertise sie verfügen mussten, um ihren Aufgaben gerecht zu werden. Man kann sich zudem leicht vorstellen, welchen erheblichen materiellen Aufwand eine Gesandtschaftstätigkeit wie in Mantua mit sich gebracht haben muss: Man denke nur daran, wie viele Akten und Register Leubing zur Verhandlung der genannten Themen mit sich geführt haben muss. – Dass er gerade den Tag zu Mantua auch für die Regelung eigener Pfründenangelegenheiten zu nutzen wusste, ist für ihn sehr charakteristisch und sei später thematisiert.

IV.

Ist somit der gelehrte Rat Heinrich Leubing als eine Art multilateraler „Allrounder“ der Politik ausgewiesen, so soll nun ein spezielles Arbeitsgebiet vorgestellt werden, welches sich einerseits intensiv mit den landesherrschaftlichen Interessen der Wettiner verband, welchem andererseits aber auch an Kaiserhof und römischer Kurie höchste Bedeutung eingeräumt wurde und das von daher einen sächsischen Mittler mit entsprechenden Beziehungen erforderte. Es waren dies die sächsisch-böhmischen Beziehungen, die sich seit den 1450er-Jahren zu einem der wichtigsten Tätigkeitsbereiche Leubings in sächsischen Diensten entwickelten.⁸⁹ Hier zeigt sich, wie gelehrte Räte in Ressorts und Verantwortlichkeiten gewissermaßen „hineinwachsen“ konnten,⁹⁰ aber auch, mit welchen Mitteln sie agierten.

⁸⁶ Vgl. KLAUS VOIGT, Der Kollektor Marinus de Fregeno und seine „Descriptio provinciarum Alamanorum“, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 48 (1968), S. 148-206, hier: S. 159 f.

⁸⁷ Vgl. BRIGIDE SCHWARZ, Die Exemtion des Bistums Meißen, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung 88 (2002), S. 294-361.

⁸⁸ MATTHIAS KLIPSCH, Butter statt Olivenöl. Päpstliche Dispense zur Lockerung des kirchlichen Fastengebots am Beispiel der Diözesen Konstanz und Mainz, in: Andreas Meyer (Hg.), Kirchlicher und religiöser Alltag im Spätmittelalter. Akten der internationalen Tagung in Weingarten, 4.-7. Oktober 2007, Ostfildern 2010, S. 221-243. Von Herrn Klipsch (Marburg) ist eine größere Arbeit über das Thema zu erwarten.

⁸⁹ Sehr guter Überblick mit reicher Quellenedition: KARL BORCHARDT/VÁCLAV FILIP, Georg von Podiebrad, die römische Kurie und Schlesien (Wissenschaftliche Schriften des Vereins für Geschichte Schlesiens, Bd. 6), Würzburg 2005 [2006].

⁹⁰ So DANIELA RANDO, Johannes Hinderbach (1418-1486): eine „Selbst“-Biographie (Schriften des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient, Bd. 21), Berlin 2008, S. 105.

Erste Spuren einer Befasstheit Leubings mit den böhmischen Angelegenheiten finden sich schon zu Beginn der 1450er-Jahre. Bereits am 20. November 1450 hatten die Nürnberger Leubing brieflich ihre Ansichten über die dortigen Verhältnisse mitgeteilt.⁹¹ Dass er Ende 1454 vom Nürnberger Stadtrat auf Anfrage leihweise an Wilhelm III. von Sachsen überstellt wurde,⁹² hing sicher auch mit der Entwicklung der Verhältnisse in Böhmen zusammen und war der Beginn jenes Hineinwachsens des Rats in das Aufgabengebiet.

Dies lässt sich zunächst einmal mit einer verstärkten Aktivität als ‚Reisejurist‘⁹³ belegen: Über seine diplomatische Tätigkeit erstattete Leubing kontinuierlich Bericht, so etwa über einen im November 1454 zu Breslau abgehaltenen Tag, den er als Friedrichs Gesandter besuchte.⁹⁴ Nachdem Leubing hier noch am 18. Januar 1455 als Rat und Gesandter Kurfürst Friedrichs II. von Sachsen im Streit um die Burggrafschaft Dohna verhandelt hatte,⁹⁵ gehörte er im Frühjahr jenes Jahres mit Georg von Bebenburg der sächsischen Gesandtschaft zur Reichsversammlung in Wiener Neustadt an, und auch von hier berichtete er über die Verhandlungen in der böhmischen Sache.⁹⁶

Die heiße Phase in der böhmischen Sukzessionsfrage begann mit dem unerwarteten Tod des jugendlichen Königs Ladislaus Postumus am 23. November 1457, der viele Probleme schuf.⁹⁷ Leubing reiste damals als Gesandter Herzog Wil-

⁹¹ ADOLF BACHMANN, Urkunden und Actenstücke zur österreichischen Geschichte im Zeitalter Kaiser Friedrichs III. und König Georgs von Böhmen (1440–1471) (Fontes Rerum Austriacarum, 2. Abteilung, Bd. 42), Wien 1879, Nr. 61, S. 85 f.: *her Jersigk mit sein anhegen mit vnser widerparthie verpunden, sei der kirchen widerwertig vnd vngheorsam.*

⁹² HANSEN, Martin Mair (wie Anm. 15), S. 121 (eigentlich war Heimbürg erwünscht gewesen, doch war dieser den Nürnbergern nicht abkömmlich – ein recht deutliches Anzeichen auch für Hierarchien im Ratspersonal!).

⁹³ PETER LANDAU, Die Bedeutung der Kanonistik für die Karriere einer aufsteigenden Bürgerschicht, in: Klaus Kremer/Klaus Reinhardt (Hg.), Nikolaus von Kues als Kanonist und Rechtshistoriker (Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft, Bd. 24), Trier 1998, S. 41–61, hier S. 57.

⁹⁴ ADOLF BACHMANN, Briefe und Acten zur österreichisch-deutschen Geschichte (Fontes Rerum Austriacarum, 2. Abteilung, Bd. 44), Wien 1885, Nr. 16, S. 15. – In den böhmischen Angelegenheiten berichtete er auch fortwährend an Nürnberg. Vgl. DIETER RÜBSAMEN (Hg.), Das Briefeingangsregister des Nürnberger Rates für die Jahre 1449–1457 (Historische Forschungen, Bd. 22), Sigmaringen 1997, passim.

⁹⁵ Gemeinsam mit den sächsischen Räten Ritter Jurge Vischlyn, Doctor Johannes von Allenblumen Vitztum zu Erfurt und Obermarschall Ritter Hildebrand von Einsiedel; in Breslau mit Burggraf Friedrich von Dohna, vgl. HStA Dresden, 10024 Geheimer Rat, Loc. 9834/36 („Der Burggrafen zu Dohna Zusprüche an die Herzoge zu Sachsen wegen der Grafschaft Dohna 1402–1540“), fol. 7r–8r; vgl. auch ebd., 10001 Originalurkunden, O.U. Nr. 7413.

⁹⁶ ANNAS, Hoftag – Gemeiner Tag – Reichstag (wie Anm. 48), S. 144 (Frau Dr. Annas bearbeitet den betreffenden Reichstagsaktenband); BACHMANN, Urkunden und Actenstücke (wie Anm. 91), Nr. 126, S. 169 f. (19. Mai 1455) und Nr. 127, S. 171–177 (12. Juni 1455).

⁹⁷ ELFIE-MARITA EIBL, Die Lausitzen zwischen Böhmen, Brandenburg und Sachsen in der Zeit Kaiser Friedrichs III. (1440–1493), in: Peter Moraw (Hg.), Akkulturation und

helms nach Böhmen.⁹⁸ Einen Monat nach dem Tod des Ladislaus Postumus war er in Wien, um die Stimmung für Ansprüche auf den österreichischen Herzogstitel zu sondieren, die Wilhelm als Gemahl der Schwester des Verstorbenen erheben konnte. Von Wien aus berichtete er des Weiteren von der böhmischen Heirat des Matthias Corvinus.⁹⁹ Zugleich sprach er das auch von anderen Diplomaten der Zeit kolportierte Gerücht an, Ladislaus sei vergiftet worden.¹⁰⁰ Im März 1458 besuchte Leubing gemeinsam mit weiteren Räten einen Tag zu Liegnitz.¹⁰¹ Ein Bericht der Gesandten Wilhelms von Sachsen aus Liegnitz datiert auf den 22. März 1458.¹⁰² Dort erfuhr die sächsische Gesandtschaft, die *behemische botschaft* sei *gein Bressla* geritten, und Wilhelms Gönner hätten *sere geraten*, dass seine Räte sich auch dorthin begäben, um gegen die Böhmen zu reden, denn *die Beheim dors-*

Selbstbehauptung. Studien zur Entwicklungsgeschichte der Lande zwischen Elbe/Saale und Oder im späten Mittelalter, Berlin 2001, S. 311-346, hier S. 332 f. Noch immer fundamental: ADOLF BACHMANN, Ein Jahr böhmischer Geschichte. Georgs von Podiebrad Wahl, Krönung und Anerkennung, in: Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 54,1 (1876), S. 37-174, hier S. 43-59.

⁹⁸ JOSEPH KLAPPER, Der Erfurter Karthäuser Johannes Hagen. Ein Reformtheologe des 15. Jahrhunderts (Erfurter Theologische Studien, Bd. 9 und 10), Leipzig 1961, I, 25 f.

⁹⁹ FRANZ PALACKY, Urkundliche Beiträge zur Geschichte Böhmens und seiner Nachbarländer im Zeitalter Georg's von Podiebrad (1450-1471) (Fontes Rerum Austriacarum, 2. Abt., Bd. 20), Wien 1860, Nr. 120, S. 116; HEINRICH VON ZEISSBERG, Der österreichische Erbfolgestreit nach dem Tode des Königs Ladislaus Postumus (1457-1458) im Lichte der habsburgischen Hausverträge, in: Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 58 (1879), S. 1-170, hier S. 95. Zur Situation nach dem Tod des Ladislaus vgl. DANA MARTÍŇKOVÁ/ALENA HADRAVOVÁ/JIŘÍ MATL, Aeneae silvii Historia Bohemica/Enea Silvio: Historia Bohemica (Fontes rerum Regni Bohemicae, Bd. 1), Prag 1998, S. 254-256.

¹⁰⁰ So der Frankfurter Gesandte Walter von Schwarzenberg der Jüngere. In seinen Privataufzeichnungen, Universitätsbibliothek Frankfurt, Ms. Germ. Fol. 2, fol. 280r, notierte er: *Item, anno domini xiiii^c lvii^c, uff sand Kathrinen abend der helgen jungfrawwen, starb er müst sterbin daz edel blüt konig Laßlawwe, konig zu Ungern und Beheim, herzog zu Osterich und margrave zu Merrern. Waz sal vele schrybens. Man sagit, ym worde vergeben von den Beheymen, und ist zu gleyben, dan er wart krank und lebit nie follen xxiiii stunde, und starb mit vernonfft alz eyn kristene konig, und lit begraben zu Prage uff sand Wenczlausberg. Er starb auch zu Prage.* (Tobias Daniels bereitet eine Gesamtedition der Notizen Walters von Schwarzenberg vor.)

¹⁰¹ Die anderen Räte waren Graf Sigmund von Gleichen, Burkhard Schenk, Herren zu Tutemberg, Bernhard von Cachperg (Kochberg), Hofmeister der Herzogin, Hanns von Statheym, Christian Hugo, Domherr zu Naumburg und herzoglicher Oberschreiber, und Hans Prune. Vgl. HERMANN MARKGRAF, Historia Wratislaviensis et que post mortem regis Ladislai sub electo Georgio Podiebrat Bohemorum Rege illi acciderant prospera et adverse. Von Mag. Peter Eschenloer, Breslau 1872, S. 19, Anm. 2. Markgraf bezieht sich auf ein „Creditiv“ des Herzogs Wilhelm von Sachsen vom 10. März 1458 für die oben genannten Räte an die Stadt Breslau im Stadtarchiv Breslau, Signatur M M M 69. Dieses ist nach Auskunft des Stadtarchivs Breslau nicht überliefert. Zu den Zusammenhängen siehe auch: BACHMANN, Ein Jahr böhmischer Geschichte (wie Anm. 97), S. 115. – Zum Tag von Liegnitz siehe PALACKY, Urkundliche Beiträge (wie Anm. 99), Nr. 149, S. 143 (Brief des Bischofs von Olmütz, Protas von Boskowitz, an Jobst, Bischof von Breslau, Brünn, 27. März 1458): [...] *in illa jam ut percepimus Legnicz celebrata dieta* [...].

¹⁰² BACHMANN, Urkunden und Actenstücke (wie Anm. 91), Nr. 162, S. 217-221 (Bericht der Gesandten Wilhelms von Sachsen, Liegnitz, 22. März 1458).

*tet sere nach Bressla vnd Bresla ist hie das hercze.*¹⁰³ Daher haben sie dem *thumprobst alsuil angelegen*, dass er sich gemeinsam mit *Hansen Brunen* nach Breslau begeben, dort mit dem Bischof zu reden und bis zu dem obgemeldten Tage nach Ostern zu harren, mit dem Ziel, *ganczen vlis zu thunde*.¹⁰⁴ Da unter den Gesandten Wilhelms in der Missive aus Breslau nur ein *thumprobst* genannt wird, kann es sich hierbei nur um Heinrich Leubing handeln, der seit 1453 Dompropst von Naumburg war. Leubing blieb also bis zum Fürstentag in Breslau, um für die Sache seines Herrn zu wirken.¹⁰⁵

Dieser Tag zu Breslau im April 1458 verdient in unserem Zusammenhang aus zwei Gründen besondere Aufmerksamkeit.¹⁰⁶ Einerseits lässt sich hier exemplarisch Leubings oratorische Aktivität betrachten. Andererseits soll ein neu aufgefundenener, bisher unbekannter eigenhändiger Gesandtschaftsbericht aus der Feder Heinrich Leubings vorgestellt werden, an dem gezeigt werden kann, auf welche Art und Weise der gelehrte Rat an den auftraggebenden Fürsten berichtete.

Eine Hauptquelle für den Breslauer Tag ist der Bericht des bekannten Stadt-schreibers und Chronisten Peter Eschenloer. Daraus wird nicht nur eine beeindruckende repräsentative Stärke der sächsischen Gesandtschaft ersichtlich: Er schreibt von einer *ser mergliche[n] botschafft*, die nicht weniger als vierzig Personen und zweihundert Pferde umfasst haben soll.¹⁰⁷ Eschenloers Chronik lässt auch einen kurzen Blick auf eines der wichtigsten diplomatischen Mittel von Räten wie Leubing zu: das der politischen Rede,¹⁰⁸ denn der Stadtchronist beschreibt eine Rede des Gesandten, die er als *non minus magistraliter quam eviderter* und als *longissima* qualifiziert.¹⁰⁹ Inhaltlich sagt er, dass Leubing auf den Erbensprüchen Herzog Wilhelms als Gemahl von Anna, der Schwester des Ladislaus, insistierte, die Wahl Podiebrads gemäß der Goldenen Bulle für ungültig erklärte und unter Vorlage mehrerer *exempla*¹¹⁰ mit dem Eid argumentierte, welchen die Böhmen König Albrecht II. geschworen hatten – eine Linie, die gut zu Boockmanns Beobachtung passt, dass, wo die gelehrten Praktiker „grundsätzlich

¹⁰³ Ebd., Nr. 162, hier S. 219 f.

¹⁰⁴ Ebd., Nr. 162, hier S. 220.

¹⁰⁵ Der „Bericht des Gesandten Herzog Wilhelms“, ebd., Nr. 166, S. 224–229, vom 13. April 1458 – am Vorabend des Tages zu Breslau – könnte somit Leubing (und *Hansen Brunen*) zuzuordnen sein. Weitere Hinweise könnte eine Autopsie der Hand der zugrunde liegenden Archivalie, im Vergleich mit der Hand Leubings (etwa in dem hier ausgewerteten autografen Brief) ergeben.

¹⁰⁶ Zu dem Tag bisher: PALACKY, Urkundliche Beiträge (wie Anm. 99), Nr. 154, S. 148 (Bericht der sächsischen Räte an Herzog Wilhelm, Breslau, 19. April 1458); ebd., Nr. 155, S. 149 f. (Bericht des Wenzel aus Schingk „ad senatum quendam“, Breslau, 27. April 1458).

¹⁰⁷ PETER ESCHENLOER, Geschichte der Stadt Breslau, hrsg. und eingeleitet von Gunhild Roth, 2 Bd. (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte, Bd. 29), München/Berlin 2003, Bd. I, S. 213–216, hier S. 213.

¹⁰⁸ Vgl. JOHANNES HELMRATH, Die Reichstagsreden des Enea Silvio Piccolomini 1454/1455. Studien zu Reichstag und Rhetorik, masch. Habil. Köln 1994, S. 82: „Gesandtschaftstätigkeit bedeutet in der Regel reisen, verhandeln und vor allem: reden müssen.“

¹⁰⁹ MARKGRAF, Historia Wratislaviensis (wie Anm. 101), S. 20 f.

¹¹⁰ Ebd., S. 20.

wurden“, „sie in den weiten Dimensionen der Kaiserrechtstradition [operierten]“. ¹¹¹ Doch war dies sicher nicht das einzige Register, welches Leubing oratorisch zu ziehen verstand. Ohne Zweifel war er humanistischer Rede fähig, ¹¹² wie nicht zuletzt seine Begrüßungsansprache an Friedrich III. aus dem Jahr 1442 zeigt, die mit antiken Kaiserexempeln durchsetzt ist. ¹¹³

Eine Besonderheit ist, dass Eschenloers Bericht vom Breslauer Tag auch einige Belege zur Reaktion auf die Rede wiedergibt, was für das deutsche 15. Jahrhundert wenig überliefert und noch kaum erforscht ist: *Dieser doctor vollbrochte seine rede sere trefflich vnd vornemlichen vnd hatte in allen puncten grund vnd bewerunge. Die Breslauer seien ihr geneigt gewesen, aber die gerechtikeit wart von allen fursten, landen vnd steten verachtet.* ¹¹⁴ Soweit der kurze Seitenblick auf die oratorische Tätigkeit, der sich eine biografische Untersuchung Leubings unbedingt tiefer gehend widmen müsste.

Über die Breslauer Verhandlungen schrieb Leubing im Anschluss an den Fürstentag am 27. April 1458 aus Herzberg eigenhändig einen Brief an Herzog Friedrich von Sachsen. ¹¹⁵ Es handelt sich um einen Gesandtenbericht, der die Informationen in typischer Weise komprimiert und selektiert. ¹¹⁶ Alles ist auf die Überzeugung ausgerichtet, dass Podiebrad keine Chance haben werde. Dieser Maxime folgen die einzelnen Argumente. So kolportiert Leubing gleich zu Beginn

¹¹¹ HARTMUT BOOCKMANN, Zur Mentalität spätmittelalterlicher gelehrter Räte, in: Historische Zeitschrift 233 (1981), S. 295–316, hier S. 316.

¹¹² Sicherlich pflegte Heinrich Leubing auch (insbesondere in Nürnberg) entsprechende Kontakte in das humanistische Milieu, die freilich im Zusammenhang einer Monografie im Einzelnen noch aufzuarbeiten wären.

¹¹³ Deutsche Reichstagsakten (ältere Reihe), hrsg. durch die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 15: HERMANN HERRE (Hg.), Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III., erste Abteilung: 1440–1441, Göttingen 1957, Nr. 106, S. 181–184; vgl. HELMRATH, Reichstagsreden (wie Anm. 108), S. 80, der von „mahrender Fürstenpädagogik in der Spiegeltradition“ spricht. Neben anderen rhetorischen Elaboraten wäre u. a. auch Leubings Gegenrede zu Bessarion auf dem Wiener Tag des Jahres 1460 in den Blick zu nehmen. Seine Begrüßungsansprache an Eleonora von Portugal an der Porta Camollia in Siena scheint im Lärm der Menge untergegangen zu sein. Vgl. FRANZ FUCHS, Exequien für die Kaiserin Eleonore († 1467) in Augsburg und Nürnberg, in: Paul-Joachim Heinig (Hg.), Kaiser Friedrich III. (1440–1493) in seiner Zeit. Studien anlässlich des 500. Todestages am 19. August 1493/1993, Köln u. a. 1993, S. 447–466, hier S. 456.

¹¹⁴ ESCHENLOER, Geschichte der Stadt Breslau (wie Anm. 107), Bd. I, S. 213.

¹¹⁵ Siehe unsere Edition, Anhang, Nr. 1. – Vgl. auch HStA Dresden, 10004 Kopiale, Kopia 1317, fol. 277r–v, undatierte Missive. – Leubings Schrift ist erstaunlich konstant über die Jahre, z. B. im Vergleich mit Piccolomini. Zu dessen Schrift: MARTIN WAGENDORFER, Die Schrift des Eneas Silvius Piccolomini (Studi e testi 441), Città del Vaticano 2008. Vgl. Leubings frühen autografen Brief: HStA Dresden, Nr. 6325, erwähnt bei LOOSE, Heinrich Leubing (wie Anm. 7), S. 39, Anm. 15. Ein Exemplar von Leubings Siegel ist erhalten im Staatsarchiv Würzburg, Mainzer Urkunden, Weltlicher Schrank, Lade 5, Nr. 1b.

¹¹⁶ Wichtig zum „Quellentyp ‚Gesandtenberichte‘“: REINLE, Ulrich Riederer (wie Anm. 15), S. 368. Eine Typologie zuletzt bei: MARIO MÜLLER, Besiegelte Freundschaft. Die brandenburgischen Erbeinigungen und Erbverbrüderungen im späten Mittelalter (Schriften zur politischen Kommunikation, Bd. 8), Göttingen 2010, S. 207 f.

die Haltung der Fürsten, Länder und Städte, dass sie niemand anderen als einen christlichen Fürsten anerkennen¹¹⁷ und den *Jurzigk* keinesfalls *auffnemen* wollten.

Und in der Tat bestand Podiebrads Problem nach der Prager Königswahl vor allem in einer Frage: Wer sollte ihn krönen? Leubings Brief berichtet typischerweise insbesondere von personellen Hintergrundstrukturen und Verhandlungen. Der Oberstburggraf von Prag und seit 1448 enge Vertraute Podiebrads, Zdenko von Sternberg habe sich *allerley guter wort geflissen* und *in eyner geheim* dafür gearbeitet, dass der Bischof von Breslau, Jodok von Rosenberg, *zu der cronung gein Prag qwem und den Jurzigk cronete*. Ein interessanter Punkt hinsichtlich der Kommunikation mit dem Fürsten ist, dass Leubing explizit ein Geschenk Podiebrads an den Bischof von Breslau erwähnt. Er habe ihm ein *czeltenpferd geschicket, groß gnad und gut verheißten und versprochen*.¹¹⁸ Der Bischof aber habe gesagt, selbst wenn ihm ein Schwert an den Hals gesetzt würde, wollte er lieber den Kopf verlieren als Podiebrad zu krönen.¹¹⁹ Dies lässt natürlich den Nebenbuhler der Wettiner in schlechtem Licht dastehen, doch ist auch wichtig, dass Leubing hier über das Niveau der Verhandlungen aufklärt, sicher damit der Herr auch materielle Überzeugungsstrategien dieser Art im Bedarfsfall erwägen könne.¹²⁰

Auch für Ungarn skizzierte Leubing das Bild eines harten religiös motivierten Widerstands gegen das ehrgeizige Projekt Podiebrads, die Wenzelskrone zu erlangen. Man habe dort ein offenes Gebot an alle Kirchen angeschlagen, das allen

¹¹⁷ Vgl. den ganz ähnlichen Wortlaut des Schreibens „der sächsischen Prälaten, Herzoge, Herren, Ritter und Städte, die auf dem Landtage zu Liegnitz versammelt waren, an den H. Jann von Rosenberg“, bei PALACKY, *Urkundliche Beiträge* (wie Anm. 99), Nr. 162, S. 155, Liegnitz, 28. Juni 1458: *nymands vor eynen konig vnd erbherren zu dirkennen noch uffzunehmen, bis solange das es dirkant werde an geburlichen steten, wen wir billich mit gote, eren, gleich vnd recht, als eynen cristenlichen berren vnd konig in Behmen uffnemen sullen.*

¹¹⁸ Dies berichtet auch Wenzel aus Schingk. Siehe PALACKY, *Urkundliche Beiträge* (wie Anm. 99), Nr. 155, S. 150: *Ouch sollet jr wissen, das h. Girsick meynem h. dem bischoffe ein Zelder gesanth, vnd do bey manchfeldig gebethen hot, bey der kronunge zu sein.* – Zu Zelttern und ihrer Bedeutung im höfischen Kontext: CLAUDIA MÄRTL, *Von Mäusen und Elefanten. Tiere am Papsthof im 15. Jahrhundert*, in: *Deutsches Archiv* 60 (2004), S. 183-199, hier S. 190. Literaturhistorisch: JOHANNES SPICKER, *Vom Passen, Tölten und Bearbeiten: Zelter im „Erec“*. Sachkundige Rhetorisierung in Hartmanns Adaptation, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 126 (2007), S. 21-37.

¹¹⁹ PALACKY, *Urkundliche Beiträge* (wie Anm. 99), Nr. 155, S. 150: *Aber seine g. hot sich dorinne gar cristenlich vnd erbarnlich entschuldiget, vnd wil das nicht thun etc.*

¹²⁰ Ein weiteres Beispiel zu Tieren als diplomatisches Geschenk: TOBIAS DANIELS, *Der Paderborner Domscholaster Dietrich von Engelsheim und der Liber dissencionum archiepiscopi Coloniensis et capituli Paderbornensis*. Neue Erkenntnisse aus unerschlossenen Quellen, in: *Westfälische Zeitschrift* 160 (2010), S. 143-169, hier S. 147. Instruktiv: MÜLLER, *Besiegelte Freundschaft* (wie Anm. 116), S. 269-273. – Diese Geschenke konnten und sollten extravagant sein. Guicciardini berichtet anerkennend, der Sultan habe Lorenzo de' Medici als diplomatisches Präsent und Ausdruck seiner Wertschätzung in seinen letzten Lebensjahren eine Giraffe, einen Löwen und kastrierte Lämmer (*castroni*) geschenkt: FRANCESCO GUICCIARDINI, *Storie Fiorentine*, hrsg. von Alessandro Montevicchi, Mailand 1998, Kapitel IX, S. 174.

Geistlichen und Weltlichen verbiete, zu Podiebrads Krönung zu kommen. Wer es dennoch täte, werde enteignet und müsse in die Verbannung gehen. Auch Gerüchte¹²¹ aus Ungarn nimmt Leubing in seinen Gesandtenbericht gezielt auf: Man höre, Matthias Corvinus sei *abegetreten* und die Söldnerführer Johann Giskra von Brandeis und Petr Aksamit wollten Kasimir IV. von Polen zum König von Ungarn machen.¹²² Und auch der Bischof von Olmütz, Protas von Boskowitz, sowie die Städte in Mähren wollten Georg Podiebrad *in keinen weg auffnehmen*.

Gerade an diesem Punkt zeigt sich die klare Tendenz Leubings, denn ist schon bei Eschenloer eine andere Klangfarbe vernehmbar, so scheinen im Vergleich mit einem parallel verfassten Bericht aus der Feder des Gesandten Wenzelaus Schingk Leubings Schilderungen des letzten Punktes doch deutlich abgeschwächt.¹²³ Hatte Leubing andere Informationen, schätzte er die Situation anders oder vielleicht sogar falsch ein, oder muss man davon ausgehen, dass er seinem Herrn eine Version der Ereignisse zukommen ließ, die diesem günstig erscheinen mochte? Zu Ende seines Briefes jedenfalls schrieb er an Herzog Friedrich, die Angelegenheiten von dessen Bruder würden seiner Einschätzung nach *wol stehen*, man werde *es arbeiten nach nottorfft*, er selbst, Leubing, zweifele nicht am guten Ausgang.

In der Instruktion Leubings für den Tag von Mantua ist schon deutlich geworden, dass gelehrte Räte oftmals gleichzeitig für verschiedene Dienstherrn tätig wurden. Mit Blick auf das Arbeitsfeld Böhmen lässt sich hierin eine ganz gezielte „Personalpolitik“ beobachten: Bald nach dem Tag zu Mantua im September 1460 war Leubing Gesandter des Mainzer Erzbischofs Diether von Isenburg und zugleich Vertreter des Bamberger Bischofs auf einem Tag zu Wien, wo er den Forderungen nach einem Kreuzzugszehnten des Kardinallegaten Bessarion entgegentrat, der nach dem Mantuaner Kongress von Papst Pius II. nach Deutschland geschickt worden war.¹²⁴ Bald darauf wurde er zusammen mit dem Mainzer Domscholaster Volprecht von Dersch im Einverständnis mit dem Mainzer Erzbischof als Rat Georg Podiebrads verpflichtet. Nach Heinig war dies eine Strategie des

¹²¹ Vgl. wiederum MÜLLER, Besiegelte Freundschaft (wie Anm. 116), S. 216 f.

¹²² Leicht anders akzentuiert berichtet Wenzelaus Schingk, PALACKY, Urkundliche Beiträge (wie Anm. 99), Nr. 155, S. 149: *Der Giskra hot ouch vil leuthe wider den konig zu Vngern, vnd baldit is mit dem konige von Polan etc.*

¹²³ In Schingks Bericht demgegenüber: *Die herren zu Merhern haben h. Girsick als einen könig zu Behemen auffgenommen vnd en zu marggraffen in Merhern jrvelit: ausgenommen die vom Czarnstein vnd die vom Fettam. Abir wie is der new bischoff zu Olmuntz halden wirt, der denn ein geborner h. ist, genant her Prothasius von Czirnahora vnd sein vater vnd fettern von Czirnahora etc. Wenn derselbe bischoff ist noch nicht gecronit, vnd wil zu der kronunge des koniges personlich zihen, des wirt man wol gewar. Sunder die erbarn stete zu Olmuntz, Brünne, Iglaw, Cznaym, Newstat vnd Radisch, dy baldin is noch sulcher weise, also is die Slesie heldet. Vnd haben jre botschafft alby gehort, die denn sulche verbindunge vnd zeitunge in diser stund von mer entphöen sollin etc. Ich weis anders nicht, si werdin sich mit dissin landen verbinden.* PALACKY, Urkundliche Beiträge (wie Anm. 99), Nr. 155, S. 150.

¹²⁴ ANNAS, Hoftag – Gemeiner Tag – Reichstag (wie Anm. 48), Daten-CD, S. 78, mit Verweisen.

Mainzer Erzbischofs, seinen Einfluss am böhmischen Hof zu intensivieren.¹²⁵ Brisant muss diese Anstellung jedoch insbesondere mit Blick auf die sächsischen Interessen erscheinen, die Leubing nun schon längere Zeit gegen Podiebrad vertreten hat. Sicher wird er an dessen Hof gute Gelegenheit gehabt haben, seine Böhmen-Kenntnisse nochmals zu erweitern und auch für die sächsischen Herzöge zu wirken. Als diplomatischer Schachzug erscheint die Verpflichtung Leubings für den Böhmenkönig insbesondere auch deswegen, weil über seine religiöse Position kein Zweifel bestehen kann, hatte er doch schon 1458 in Nürnberg von der Kanzel gegen den Hussitismus gepredigt.¹²⁶

Es kann kaum erstaunen, dass Leubing in den 1460er-Jahren, als sich der Konflikt Podiebrads mit der Kurie zuspitzte, in der böhmischen Angelegenheit sächsischer Kontaktmann zur Kurie wurde,¹²⁷ sowie die kuriale Linie bald darauf in Subdelegation des päpstlichen Legaten und Bischofs von Lavant, Rudolf von Rüdesheim, vertrat und in Breslau und Schlesien den Kreuzzug predigte.¹²⁸ Gelehrter Räte und ihrer Expertise, so die Forschung seit Moraw, bedurfte man nicht zuletzt für den Kontakt mit dem Papsttum, für „Kuriendiplomatie“. ¹²⁹ Die Verbindung, die sich hier über die Sache erschließt, ist auch unter Gesichtspunkten wechselnder Anstellungen und sich daraus ergebender Netzwerke von Interesse. Denn Rudolf von Rüdesheim und Leubing kannten sich zweifelsohne aus Main-

¹²⁵ PAUL-JOACHIM HEINIG, Die Mainzer Kirche im Spätmittelalter (1305–1484), in: Friedhelm Jürgensmeier (Hg.), Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte, Bd. 1.1-2, Würzburg 2000, S. 416-549, hier S. 536. In diesem Zusammenhang ist sicher nicht unbedeutend, dass Volprecht von Dersch 1474 in der kaiserlichen Anklageschrift im Prozess Friedrichs III. gegen den Pfalzgrafen Friedrich den Siegreichen erwähnt wird. Siehe KARL-FRIEDRICH KRIEGER, Der Prozess gegen Pfalzgraf Friedrich den Siegreichen auf dem Augsburger Reichstag vom Jahre 1474, in: Zeitschrift für historische Forschung 12 (1985), S. 256-286, hier S. 267. (Freundlicher Hinweis Franz Fuchs, Würzburg.) Zu Volprecht: HEIKE INGRID RINGEL, Der Fall des Mainzer Domscholasters Volprecht von Dersch. Eine Auseinandersetzung mit dem Erzbischof aus den Jahren 1447 bis 1455, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, NF 45 (1987), S. 11-60.

¹²⁶ LOOSE, Heinrich Leubing (wie Anm. 7), S. 56 f. Gerade im Verbund mit Mair ist natürlich an die seit Adolf Bachmanns nachgerade berühmtem Artikel „Die ersten Versuche zu einer römischen Königswahl unter Friedrich III.“, in: Forschungen zur deutschen Geschichte 17 (1877), S. 277-330, immer wieder vermuteten antikaiserlichen Umtriebe der Kurfürsten zu denken.

¹²⁷ Sachsens Position musste als die eines direkten Nachbarn Böhmens aus Sicht der Kurie eine eminent wichtige sein. Vgl. HUBERT ERMISCH, Studien zur Geschichte der sächsisch-böhmischen Beziehungen in den Jahren 1464 bis 1468, in: NASG 1 (1880), S. 209-266, hier S. 218.

¹²⁸ KLAPPER, Johannes Hagen (wie Anm. 98), Bd. I, S. 25 und passim; JOSEF PILVOUSEK, Die Prälaten des Kollegiatstiftes St. Marien in Erfurt von 1400–1555 (Erfurter Theologische Studien, Bd. 55), Leipzig 1988, S. 96 f.

¹²⁹ MORAW, Über gelehrte Juristen (wie Anm. 9), S. 537; aufgenommen von STRACK, Pirckheimer (wie Anm. 15), S. 17, der dies in seiner Biografie schlagend nachweist. Für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts mit Blick auf Johannes von Weißenbach, Friedel von Corbecke und auch Konrad Stolle: TOBIAS DANIELS, La congiura dei Pazzi nell'informazione e nella cronistica tedesca coeva, in: Archivio Storico Italiano 627 – Disp. I (2011), S. 23-76.

zer Diensten. Der Rüdeshheimer war nach 1438 für Dietrich von Erbach „eine Art Vertrauensmann [...] auf dem Basiliense“ gewesen, bevor er nach einem Zwischenspiel in Diensten des Konzilspapstes Felix V. wichtiger Kuriendiplomat wurde.¹³⁰ Leubing hingegen, zunächst vor allem aufgrund eigener Pfründensorgen mit dem Konzil befasst,¹³¹ trat insbesondere seit 1446/47 in der Endphase des Obödienzstreits als Mainzer Mittler in Konzilsdingen deutlich gegenüber dem Rat Johannes von Lieser hervor.¹³² Bekanntlich war der Konflikt um Podiebrad eng mit den Beschlüssen der Konzilien von Konstanz und Basel verbunden, und so muss den Räten Leubing und von Rüdeshheim gerade hier einschlägige Kompetenz zugeschrieben werden.

Einen Eindruck von der professionellen Korrespondenz zwischen Leubing und dem Rüdeshheimer vermittelt eine *Informacio* des Bischofs von Lavant, die undatiert ist, jedoch durch ihren Inhalt in die zweite Hälfte des Jahres 1464 bzw. die erste Jahreshälfte 1465 zu setzen ist.¹³³ Gleichzeitig enthüllt sie einige wichtige Details der Entwicklung der Beziehungen zwischen Rom und Podiebrad.

¹³⁰ In den 1450er-Jahren kam es wieder verstärkt zur Zusammenarbeit zwischen ihm und Dietrich von Erbach. Auf der Mainzer Provinzialsynode des Jahres 1455 sollte er bei dem Trierer Erzbischof Jakob von Sierck den Plan eines Nationalkonzils sondieren. VOSS, Dietrich von Erbach (wie Anm. 71), S. 382-384.

¹³¹ Genf, Bibliothèque Publique, Ms. lat. 61, 119v-120r; vgl. THOMAS WILlich, Wege zur Pfründe. Die Besetzung der Magdeburger Domkanonikate zwischen ordentlicher Kolatur und päpstlicher Provision 1295–1464 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts Rom, Bd. 102), Tübingen 2005, S. 494 f.

¹³² QUIRIN, Studien zur Reichspolitik König Friedrichs III. (wie Anm. 59), S. 36 f.

¹³³ Universitätsbibliothek Leipzig, Ms. 1327, fol. 56r-58v, vgl. unsere Edition, Anhang, Nr. 3. Zum Kodex JOSEF VITĚZSLAV ŠIMÁK, *Bohemica v Lipsku* (Historický archiv, 29), Prag 1907, Nr. 53, S. 52 f. – Zur Datierung: Pius II. wird als *tunc papa Pius* bezeichnet. Sein Todesdatum ist der 14. August 1464. Die Lavantiner Amtszeit Rudolfs von Rüdeshheim endete im Jahr 1468. Vgl. ERNST GOTTHELF GERSDORF (Hg.), *Urkundenbuch des Hochstifts Meißen*, Bd. 3 (Codex diplomaticus Saxoniae Regiae, Zweiter Hauptteil, 3. Bd.), Leipzig 1867, Nr. 1104, S. 179: 27. April 1468 (Paul II. bestätigt den Bischof Rudolph zu Breslau, vorher zu Lavant). Die Ereignisse um Hinko Kruschina, von denen die Rede ist, lassen ebenso an die zweite Hälfte des Jahres 1464 denken. – Es könnte eine Verbindung mit folgendem Vorgang bestehen, den HUBERT ERMISCH, Studien zur Geschichte der sächsisch-böhmischen Beziehungen in den Jahren 1468 bis 1471, in: NASG 2 (1881), S. 1-49, hier S. 6, beschreibt: „[...] Gleichzeitig ersuchte Rudolf den Meissner Domdechanten Heinrich Leubing, der damals in Erfurt weilte, seinen Fürsten und deren Räten und den Prälaten und Edlen des Landes die Gründe, aus denen der Papst gegen Georg so entschieden vorgehe, auseinanderzusetzen; Leubing schrieb infolge dessen einen erregten Brief an Bischof Dietrich und bat ihn dringend, seine bisherige Haltung den Böhmen gegenüber zu ändern. [Anm. 13: Wir kennen es nur aus einer im HStA. zu Dresden (WA. Böhm. S. Kaps. IV Bl. 120 fgg.) vorhandenen Abschrift.]“. Die Belegstelle konnte nicht überprüft werden, da der Bestand Böhmisches Sachen 4 im Hauptstaatsarchiv Dresden im Zuge von Kriegsfolgen momentan nicht vorliegt. – Kontakte Leubings zu von Rüdeshheim im Umfeld der Subdelegation deuten sich schon in einem Schreiben Dietrichs, Bischof von Meißen, vom 13. Dezember 1463 an diesen an; vgl. GERSDORF, *Urkundenbuch Meißen* 3 (wie oben), Nr. 1066, S. 152. – Am 18. Januar 1466 antwortet der Lavantiner Bischof dann schon auf einen Brief seines *amicus carissimus* Leubing; ebd., Nr. 1083, S. 168.

Anlass des Schreibens sind die Beschwerden von Seiten des „vorgeblichen Königs der Böhmen“, Georg Podiebrad, ihm werde keine Audienz in Rom zuteil. Die *Informacio* richtet sich an Heinrich Leubing. Ihre Aufgabe ist es, den gelehrten Rat rechtlich so zu instruieren, dass er die sächsischen Fürsten Ernst und Albrecht sowie ihre Räte, Prälaten und Adligen besser über die Angelegenheit informieren könne.

Inhaltlich stellt die Schrift in sieben Punkten den Hergang des Konflikts dar: Erstens habe Podiebrad, als er gewählt und gekrönt wurde, geschworen, der Häresie (gemeint ist der Hussitismus) abzuschwören und dem Apostolischen Stuhl treu zu sein. Daraufhin habe er Fantinus Vallaresso nach Rom geschickt, der vom Papst als Prokurator des christlichen Königs Podiebrad gütig aufgenommen worden sei und die Bekräftigungen seines Herrn erneuerte.¹³⁴ Obwohl Papst Pius II. Podiebrad als „geliebten Sohn“ und als „christlichen Fürsten“ anscrieb, sei dieser durch viele Prälaten oft informiert worden, Podiebrad wolle seinen Schwur nicht einhalten. Daher forderte der Papst eine neue Botschaft Podiebrads an, und der Böhmenkönig sandte daraufhin Prokop von Rabenstein¹³⁵ nach Siena, wo sich Pius damals aufhielt, um ihm Obödienz zu leisten. Nach weiteren gegenteiligen Nachrichten schickte Podiebrad wieder eine Gesandtschaft zu Pius II., nunmehr nach Rom. Diese habe dort durch eine nochmalige Obödienzerklärung die römische Kirche anerkannt. Alle Fürsten, Herren etc. müssten überlegen, ob man diesem Podiebrad abermals Gehör schenken solle, denn er habe immer beteuert, Christ sein zu wollen, dies aber nicht sofort vollziehen zu können. – Nach von Rudesheim betrog er so die ganze Welt.

Zweitens sei zu wissen, dass Podiebrad sowohl im öffentlichen Konsistorium als auch privat bereits Audienz bei Papst Pius II. gehabt habe.¹³⁶ Einer der Oratoren der letzten Gesandtschaft habe eine lange Proposition über die Kommunion *sub utraque specie* auf Grundlage der Prager Kompaktaten¹³⁷ gehalten und ihre Anerkennung durch Kaiser Sigmund und Albrecht II. dargestellt. Daraufhin habe der Piccolomini-Papst im öffentlichen Konsistorium eine schöne lange Rede

¹³⁴ Fantinus Vallaresso (gest. 1443), Erzbischof von Kreta; vgl. JOHANNES HALLER, Piero da Monte. Ein Gelehrter und päpstlicher Beamter des 15. Jahrhunderts. Seine Briefsammlung (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts Rom, Bd. 19), Rom 1941, S. 283.

¹³⁵ Zu ihm: HEINIG, Kaiser Friedrich III. (wie Anm. 12), Bd. 1, S. 744 f., mit weiteren Verweisen.

¹³⁶ Zu den unterschiedlichen Arten von geheimen und öffentlichen Konsistorien, ihren Orten im Vatikanischen Palast und ihren politischen Bedeutungen, in der Hauptsache basierend auf dem Ceremoniale des Agostino Patrizi Piccolomini: ACHIM THOMAS HACK, Zeremoniell und Inszenierung des päpstlichen Konsistoriums im Spätmittelalter, in: Jörg Peltzer/Gerald Schwedler/Paul Töbelmann (Hg.), Politische Versammlungen und ihre Rituale. Repräsentationsformen und Entscheidungsprozesse des Reichs und der Kirche im späten Mittelalter, (Mittelalter-Forschungen, Bd. 27), Ostfildern 2009, S. 55-92.

¹³⁷ Geschlossen am 30. November 1433 zwischen den Böhmen und dem Basler Konzil. Vgl. JOSEF SCHWARZ, Artikel: Basler Kompaktaten, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1, Sp. 1542.

darüber gehalten (*pulcherrime et per extensum*), dass die Kompaktaten in Böhmen nicht gültig sein können. Dennoch verträten die Böhmen noch heute diese Lehre. – Es liegt in diesem Dokument demnach auch eine wichtige Darstellung eines öffentlichen Konsistoriums und einer dort gehaltenen Rede des Papstes Pius II. vor, wobei hier wahrscheinlich das Konsistorium vom 31. März 1462 gemeint ist.¹³⁸

Drittens sei keinem in Häresie Verfallenen Gehör zu schenken,¹³⁹ und es sei ja bekannt, dass Podiebrad der böhmischen Häresie verfallen sei, denn er erkläre öffentlich, in diesem Glauben aufgezogen worden zu sein und so auch sterben zu wollen. Er gebe damit *acetum pro melle, venenum pro nectare* – Essig für Honig, Gift für Nektar – aus.

Viertens sei zu bedenken, dass Podiebrad nicht aus lauterem Motiven, sondern um Aufschub zu erlangen, eine Audienz anstrebe, damit er seine Häresie weiter ausbauen könne, deren Grundlage durch zwei Generalkonzilien, Konstanz und Basel, verdammt worden sei.

Da fünftens der Papst nichts Gutes von Podiebrad erwarte, habe er den Lavantiner Bischof zum Kaiser geschickt, um zu diskutieren, wie man ohne Blutvergießen in Böhmen den Glauben der römischen Kirche aufs Neue etablieren könne.¹⁴⁰

Sechstens sei Podiebrad keine Audienz zu gewähren, da er nicht erkennen lasse, sich einem Richtspruch unterwerfen zu wollen.

Siebtens und letztens habe der Papst schon eine Zitation ausgesprochen, zu der Podiebrad erscheinen oder Gesandte habe schicken können.

Leubing wird hier also die Entwicklung aus Sicht der Kurie dargelegt, damit er sie an seine sächsischen Herren weitergeben kann. Einige Punkte der *Informacio* sind höchst bemerkenswert mit Blick auf den diplomatischen Stil der Zeit. Auffallend ist ihre rhetorische Prägung, die stellenweise sogar auf eine gewisse Ereiferung des Theologen Rudolf von Rüdesheim schließen lässt, der den Text mit Zitaten aus Bibel und aus *Corpus Iuris Canonici* und *Civilis* gespickt hat. Letzteres ist sicher nichts Ungewöhnliches, sondern charakteristisch für politische Kommunikation zwischen zwei gelehrten Beratern des 15. Jahrhunderts im Umfeld der

¹³⁸ Vgl. CLAUDIA MÄRTL, Unbekannte Notizen Kardinal Jacopo Ammannati Piccolominis aus Konsistorien seiner Zeit, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 88 (2008), S. 220-243, hier S. 239, Abschnitt d („Feierliche Antwort auf die Obödienzgesandtschaft Georg Podiebrads von Böhmen, 31. März 1462“).

¹³⁹ So im Übrigen auch Nikolaus von Kues in seiner Rede „Dampnatis Amedistis“ auf dem Frankfurter Reichstag des Jahres 1442 im Rededuell mit dem Konzilsgesandten Panormitanus, ediert in ERICH MEUTHEN (Hg.), *Acta Cusana*, Bd. I, Lieferung 2: 1437 Mai 17–1450 Dezember 31, Hamburg 1983, Nr. 520, S. 376-432.

¹⁴⁰ Insbesondere die Angelegenheiten des (katholischen) Barons Hinko/Hynek Kruščina von Lichtenburg, Herr auf Vötau und Zornstein, den aber Podiebrad nun zerstört habe, werden angesprochen. Zu diesen Ereignissen des Jahres 1464: FRANZ PALACKY, *Geschichte von Böhmen*, Bd. 4, 2. Abt., Prag 1860, S. 323-326. Zur Person: JAN URBAN, *Lichtenburkové*, Prag 2003, S. 290-318; DERS., Hynek Kruščina z Lichtenburka a husitská revoluce, in: *Folia historica Bohemica* 4 (1982), S. 7-47.

Kurie und somit ein gutes Beispiel dafür, dass Politik nicht nur auf Großversammlungen, sondern auch in der ‚Geschäftskommunikation‘ der gelehrten Berater akademisiert und rhetorisiert wurde.¹⁴¹ Interessant erscheint auch eine gewisse ästhetisierte Beschreibung der Redekultur im Konsistorium, besonders was die Ansprache Pius II. angeht: gerade in der Dopplung – schön und gehaltvoll – rekurriert sie offenbar, wie auch Eschenloers Beschreibung von Leubings Rede in Breslau, auf gängige zeittypische Bewertungskriterien für die politische Rede,¹⁴² doch es ist auffällig, dass in der gelehrten Kommunikation die Papstrede an sich schon als Mittel der politischen Legitimation erscheint.

Besonders stark muss natürlich auffallen, wie sehr die politische Problematik in Böhmen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, im Pontifikat Pius’ II., durch die doktrinären Entscheidungen des Basler und des Konstanzer Konzils grundiert war und gerade das Basiliense als Schlüsselerfahrung der „Konzilsgeneration“¹⁴³ fortwirkt. Gerne wüsste man, was Leubing gegenüber den Wettinern aus dieser *Informacio* vorgetragen hat, welche Inhalte er umsetzte, welches sprachliche Register er wählte. Jedenfalls zeigt sich hier ein deutlich anderes, gelehrteres Niveau als in jenem Gesandtenbrief, den Leubing am 28. April 1458 aus Herzberg schickte.

Die *Informacio* des Rüdesheimers ist aber auch geeignet zu zeigen, wie sehr die Diplomatie abseits der Großtagungen der Konzilien und Reichsversammlungen auf die Figur des Reisejuristen angewiesen war, der nicht nur geschickt zu verhandeln, sondern (gerade im Kontakt mit der Kurie) auch im repräsentativ-oratorischen Bereich (Obödienzansprachen!¹⁴⁴) zu agieren wissen musste.

¹⁴¹ Zum Themenfeld Reichstag und Akademisierung: JOHANNES HELMRATH, Rhetorik und „Akademisierung“ auf den deutschen Reichstagen im 15. und 16. Jahrhundert, in: Heinz Duchhardt/Gert Melville (Hg.), Im Spannungsfeld von Recht und Ritual. Soziale Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit, Köln u. a. 1997, S. 423–446. – Überlegenswert wäre, ob und inwieweit inhaltliche und sprachliche Aspekte der *Informacio* auch eine Art Empfängerorientierung beinhalten, die für dialektale Aspekte beschrieben worden ist: Vgl. ROBERT MÖLLER, Regionale Schreibsprachen im überregionalen Schriftverkehr. Empfängerorientierung in den Briefen des Kölner Rates im 15. Jahrhundert, Köln u. a. 1998. In der Diplomatie des Früh- und Hochmittelalters ist dies ein bekanntes Phänomen. Stellvertretend für viele Beiträge: JOCHEN JOHRENDT, Der Empfängereinfluß auf die Gestaltung der Arenga und Sanction in den päpstlichen Privilegien (896–1046), in: Archiv für Diplomatik 50 (2004), S. 1–12.

¹⁴² Von Enea Silvios Obödienzrede an Papst Eugen IV. im Jahr 1447 berichtete der Seneser Kuriengesandte Cacciacconti, sie sei *ornatamente, et con buona substantia* (dies kann auch die stimmliche Darbietung einschließen) vorgetragen und der Redner sei allseits gelobt (*universalmente commendato*) worden. Siena, Archivio di Stato, Concistoro, Copialettere 1668, fol. 18r–19r, zum 8. Februar 1447, hier 18v.

¹⁴³ So mit Recht im Anschluss an Moraw: HELMRATH, Reichstagsreden (wie Anm. 108), S. 84.

¹⁴⁴ Zuletzt dazu: STRACK, Pircckheimer (wie Anm. 15), S. 245–250. Noch immer wichtig: ALFRED A. STRNAD, Johannes Hinderbachs Obödienz-Ansprache vor Papst Pius II. Päpstliche und kaiserliche Politik in der Mitte des Quattrocento, in: Römische Historische Mitteilungen 10 (1966/67), S. 43–183.

Ist also aus der *Informacio* des Rudolf von Rüdesheim deutlich die hohe Spezialisierung der gelehrten Räte ablesbar, so ist exemplarisch nochmals ein Indiz dafür gefunden, warum diese Spezialisten schwer abkömmlich waren. Und tatsächlich wird das böhmische Arbeitsfeld Heinrich Leubing in sächsischen Diensten noch bis kurz vor seinem Tod beschäftigen.¹⁴⁵

V.

In einem speziellen, von niemand anderem als Nikolaus Cusanus formulierten Sinn war gerade die Kirche für Leubing ob seiner Leistungen in Böhmen eine *largissima remuneratrix virtutum*,¹⁴⁶ erhielt er doch 1469 ein Kanonikat mit Pfründe sowie ein Dekanat in Breslau,¹⁴⁷ wo Rudolf von Rüdesheim Bischof wurde.

Doch waren Pfründen nicht nur Kirchensache, sondern, wie die Forschung betont hat, Versorgungs- und Bindungsinstrumente, die Fürsten für gelehrte Räte zu Gebote standen.¹⁴⁸ Insofern erhellen einige Streitigkeiten, die sich in der Vita des geschickten Pfründenpolitikers Leubing geradezu massenhaft ergaben, auch seine Bindungen an das sächsische Fürstenhaus. Bekannt ist der heftige Pfründenstreit Leubings mit Dr. Johannes Lochner um die Nürnberger Sebalduspfarrei, der bis kurz vor Leubings Tod am 8. August 1472 andauerte und zeitweilig zu seiner Exkommunikation durch Papst Sixtus IV. und dem damit verbundenen Verlust aller Ämter und Pfründen führte.¹⁴⁹ In dieser Sache konnte Leubing, auch durch die Vermittlung der Herzöge Ernst und Albrecht sowie des Abts Antonius von Alzelle erreichen, dass der Pontifex im Juni 1472 den Bann widerrief und ihn im Juli wieder in seine Pfründen einsetzte.¹⁵⁰

Hier sollen allerdings einige frühere Pfründenstreitigkeiten aus den 1450er-Jahren betrachtet werden, die verdeutlichen, dass das sächsische Fürstenhaus zwar eine entscheidende Instanz für Leubings Pfründenansprüche war, jedoch nicht immer uneingeschränkt zu seinen Gunsten, sondern von Fall zu Fall entschied, welchem Rat welche Pfründe zukommen sollte.

¹⁴⁵ Ende Dezember 1470 wird er sich an den Hof des polnischen Königs Kasimir begeben, um dort eine etwaige familiäre Verbindung der sächsischen Herzöge mit dem polnischen Königshaus zu verhandeln: FRIEDRICH ALBERT VON LANGENN, Albrecht der Beherrzte, Stammvater des königlichen Hauses Sachsen. Eine Darstellung aus der sächsischen Regenten-, Staats- und Cultur-Geschichte des XV. Jahrhunderts, größtenteils aus archivalischen Quellen, Leipzig 1838, S. 62.

¹⁴⁶ Diese Auslegung der Selbstbiografie des Cusanus (Acta Cusana Nr. 849: *Romanam ecclesiam non respicere ad locum vel genus nativitatis, sed esse largissimam remuneratricem virtutum*) bei ERICH MEUTHEN, Nikolaus von Kues als Jurist, in: Recht und Verfassung, Bd. 2 (wie Anm. 16), S. 247–275, hier S. 250 f.

¹⁴⁷ KLAPPER, Johannes Hagen (wie Anm. 98), S. 26 und 86.

¹⁴⁸ HEINIG, Friedrich III. (wie Anm. 12), Bd. 1, S. 157.

¹⁴⁹ Vgl. hierzu GRAMSCH, Erfurter Juristen (wie Anm. 16), Personenkatalog, Nr. 361, S. 1078 f.; MÄRTL, Johannes Lochner (wie Anm. 26), S. 90 f.

¹⁵⁰ GERSDORF, Urkundenbuch Meißen 3 (wie Anm. 133), S. 214 f., Nr. 1163.

Die Streitigkeiten mit dem bekannten Leipziger Rechtsgelehrten Dietrich von Bocksdorf um die Naumburger Dompropstei 1452/53 zeigen, wie Leubing seine Kontakte zur Kurie nutzte, um andere wettinische Günstlinge aus ihren Pfründen zu verdrängen. 1438 hatte Leubing diese Pfründe vor dem Legaten Giuliano Cesarini gegen einige andere Benefizien, unter anderem ein Kanonikat mit Pfründe am Erfurter Marienstift, mit dem späteren kurfürstlichen Kanzler Johannes Magdeburg (1441–1449) eingetauscht.¹⁵¹ Nach dessen Tod war Bocksdorf, der als Ordinarius der Leipziger Juristenfakultät bereits ein Universitätskanonikat in Naumburg besaß, Ende 1452 vom Naumburger Domkapitel auf Bitten Kurfürst Friedrichs II. zum Propst gewählt worden.¹⁵² Der Kurfürst hatte auch zugesichert, Dietrich von Bocksdorf in dieser Stellung zu schützen,¹⁵³ scheint aber auf ein Eingreifen verzichtet zu haben, als Leubing auf den Plan trat und aufgrund seiner guten Kontakte zur Kurie dem Leipziger Rechtslehrer die Naumburger Propstei streitig machte. Nachdem Bocksdorf am 6. Februar 1453 bereits urkundlich als Dompropst in Erscheinung getreten war,¹⁵⁴ konnte er sich trotz der kanonischen Wahl des Domkapitels und des kurfürstlichen Schutzbriefes letztlich nicht gegen Heinrich Leubing durchsetzen, der als apostolischer Protonotar eine päpstliche motuproprio-Provision ins Feld führen konnte, die schon vom 27. September 1452 datierte.¹⁵⁵

¹⁵¹ GRAMSCH, Erfurter Juristen (wie Anm. 16), Nr. 361, S. 1076; GOLDFRIEDRICH, Geschäftsbücher (wie Anm. 28), S. 125; STREICH, Zwischen Reiseherrschaft und Residenzbildung (wie Anm. 21), S. 591.

¹⁵² Wahl auf fürstlichen Wunsch: ZIESCHANG, Kirchenregiment (wie Anm. 67), S. 134, mit Anm. 6, nach einer wohl glaubwürdigen Naumburger Stiftschronik, so auch WIESSNER, Bistum Naumburg 2 (wie Anm. 66), S. 913.

¹⁵³ Stiftsbibliothek Zeitz, Kat. S. 51, 1 (Grosshans Registratura, Bd. 1), fol. 34r (Nr. 284, *in originali*): 1453 Hertzogk Friedrich zu Sachsen, des heyligen Romischen Reichs Ertzmarschalck, Landgraff in Düringen, und Marggraffen zu Meissen, Schutzbriefe, in welchem ehr Ditterich von Bocksdorff beider rechte lere und Ordinarien Inn leipzigk, Als er vonn Capitel zur Naumburgk eintrechtiglichen zu einen Thumbprobst erwehlet, zu beschirmen [...] zusaget. – Nach WIESSNER, Bistum Naumburg 2 (wie Anm. 66), S. 913 auch überliefert in Hauptstaatsarchiv Weimar, Reg. B 900, Nr. 141, dort das Datum 3. Januar 1453.

¹⁵⁴ Einmalig als solcher erwähnt in einer Urkunde vom 6. Februar 1453 (Domstiftsarchiv Naumburg, Kop. 3 [Liber flavus], fol. 32 = ebd., Urkundenregesten Nr. 952); vgl. dazu auch WIESSNER, Bistum Naumburg 2 (wie Anm. 66), S. 913.

¹⁵⁵ RG (wie Anm. 80), Sechster Band: Nikolaus V. (1447–1455), bearb. von Josef Friedrich Abert/Walter Deeters, Tübingen 1985, Nr. 1924. – Vgl. GRAMSCH, Erfurter Juristen (wie Anm. 16), Personenkatalog, Nr. 361, S. 1076 f. – Leubing ist als Propst in Naumburg zuerst belegt am 8. Mai 1454 durch seinen Eid gegenüber dem Domkapitel, diesem regelmäßig die Präbenden zu reichen usw. (Domstiftsarchiv Naumburg, Originalurkunde Nr. 672 [Urkundenregesten Nr. 956]). – In einer in Bocksdorfs Kopialbuch überlieferten Antwort des Domkapitels vom 21. März 1455 auf eine Klage des Heinrich Leubing auf ihm als Propst vorenthaltene Kost und Zehrung (Domherrenbibliothek Zeitz, Ms 26, fol. 353v–356r, *Antwort contra Heinrichum Loubingk*) wird in der Vorrede gesagt, man habe einst einträchtig Dietrich von Bocksdorf gewählt, jedoch habe sich dann Heinrich Leubing durchgesetzt.

Anders ging ein Konflikt um die Propstei am Erfurter Marienstift aus.¹⁵⁶ Gegner war hier kein Geringerer als Adolf von Nassau aus dem altherwürdigen nassauischen Grafengeschlecht, der nach heftigem Streit mit Dieter von Isenburg in der sog. Mainzer Stiftsfehde Erzbischof von Mainz werden sollte.¹⁵⁷ Die Tatsache, dass ein Rat, der mutmaßlich als *pauper* seine Karriere begonnen hat, es in Pfründenstreitigkeiten gar mit einem Grafen aufnehmen konnte, dessen Familie schon römische Könige gestellt hatte, spricht in beeindruckender Weise für den ‚Bildungsadel‘ der gelehrten Räte des 15. Jahrhunderts.

Die andere Seite waren Vernetzungen. In der Tat hatte Leubing die Erfurter Marienpropstei nicht durch landesherrliche Provision, sondern unter Vermittlung des deutschen Kardinals Nikolaus von Kues erhalten, der sie zuvor erworben hatte. Mit Leubing stand Cusanus während seiner berühmten deutschen Legationsreise in Kontakt. Im Gegenzug sollte der Rat dem Kardinal in seinen Streitigkeiten mit Herzog Sigmund von Tirol diplomatisch unter die Arme greifen.¹⁵⁸

¹⁵⁶ Aus der kurialen Überlieferung: GRAMSCH, Erfurter Juristen (wie Anm. 16), Personenkatalog, Nr. 361, S. 1071 f.

¹⁵⁷ Erster Einstieg: FRIEDHELM JÜRGENSMEIER, Artikel: Adolf, Graf von Nassau-Wiesbaden-Idstein (um 1423–1475). 1461–1475 Kurfürst-Erzbischof von Mainz, in: Erwin Gatz (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648. Ein biographisches Lexikon, bearb. von Clemens Brodtkorb, Berlin 1996, S. 4–6. Von ihm heißt es in einem anonymen Brief in dem Streit an den Papst, geschrieben wohl 1459 von einer Persönlichkeit aus dem Umfeld des Pfalzgrafen Friedrichs des Siegreichen: *idem comes nempe de antiquoribus comitum Alamanie generibus, quorum nonnulli in Romanorum reges, alii in archiepiscopos Maguntinos laudabiliter fuere assumpti, procreatus in decretisque rigoroso examinatus licenciatus existit* [...]. Der Brief findet sich in dem Pfälzer Kopialbuch Pal. lat. 1798 der Biblioteca Apostolica Vaticana, fol. 63v–64r. Zu dem bedeutenden Kodex, der tiefer gehender Untersuchungen hinsichtlich der diplomatischen Korrespondenz am Hof Pfalzgraf Friedrichs des Siegreichen bedarf, mit Edition einiger Betreffende zu Peter Luder: VEIT PROBST/WOLFGANG METZGER, Zur Sozialgeschichte des deutschen Frühhumanismus. Peter Luders Karriereversuch in Heidelberg 1456–1460, in: Venezianisch-Deutsche Kulturbeziehungen in der Renaissance (wie Anm. 26), S. 54–85 (Weiteres bald in der Biografie Johannes von Liesers, die Tobias Daniels vorbereitet). – Zu der Mainzer Bistumsfehde wird die Edition der Aufzeichnungen des Diplomaten Walter von Schwarzenberg neues Material liefern (vgl. Anm. 100).

¹⁵⁸ Nachweise aus der kurialen Überlieferung bei GRAMSCH, Erfurter Juristen (wie Anm. 16), Personenkatalog, Nr. 361, S. 1071 f. Zu Leubings Aktivitäten für Cusanus am Kaiserhof: RUDOLF WOLKAN (Hg.), Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini, III. Abteilung: Briefe als Bischof von Siena, Bd. 1: Briefe von seiner Erhebung zum Bischof von Siena bis zum Ausgang des Regensburger Reichstages (23. September 1450–1. Juni 1454) (Fontes Rerum Austriacarum, Zweite Abteilung, Bd. 68), Wien 1918, Nr. 165, S. 294 f.; JOSEF KOCH, Nicolaus von Cues und seine Umwelt. Untersuchungen zu Cusanus Texte IV. Briefe. 1. Sammlung, vorgelegt am 10. Oktober 1943 (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse, Bd. 34, Jahrgang 1944/48), Heidelberg 1948, S. 98–100; FRIEDRICH HAUSMANN (Hg.), Das Brixner Briefbuch des Kardinals Nikolaus von Kues (Cusanus-Texte IV. Briefwechsel des Nikolaus von Kues; zweite Sammlung) (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse, Jahrgang 1952, 2. Abhandlung), Heidelberg 1952, Nr. 87, S. 62; Nr. 88, S. 63 f.; Nr. 92, S. 67; WILHELM BAUM, Cusanus als Anwalt der Brixner Kirche

Bald machte der besagte Graf von Nassau Ansprüche auf die Marienpropstei geltend, doch es wurde ein erster Kompromiss in Form eines Pfründentauschs gefunden: Leubing sollte die Propstei des Mainzer Stifts St. Peter erhalten, die der Nassauer innehatte, jener die des Erfurter Marienstifts. Aus der Approbation des Kompromisses durch Dekan und Kapitel von St. Peter am 20. September 1456 geht hervor: Beide Parteien hatten den Streit an die römische Kurie getragen, wo Leubing einige definitive Urteilssprüche für sich und gegen Adolf erwirkt hatte. Die Regelung der Streitigkeiten sei dann durch Hilfe einiger Freunde (*nonnullorum amicorum*) beim Kapitel der Marienkirche sowie beim Rat der Stadt unter Einbeziehung des Mainzer Erzbischofs Dietrich von Erbach auf den Weg gebracht worden.¹⁵⁹

Wer waren diese Freunde? Zu den maßgeblichen Vermittlern gehörte im weiteren Verlauf des Streits, der durch den Kompromiss von 1456 nicht gelöst wurde, auch der Landesherr Wilhelm von Sachsen, wie aus zwei Schreiben des Herzogs zu erschließen ist, die zugleich detaillierte Einblicke in die Mechanismen der Pfründenprovision zwischen der Kurie und den *partes* gewährt.¹⁶⁰ In dem ersten, am 17. Oktober 1457 in Weimar ausgestellten Schreiben bekennt Herzog Wilhelm, der Provisor von Erfurt, Graf Adolf von Nassau, solle gemäß seiner Vermittlung beim Erzbischof von Mainz *schierst sich bearbeiten*, ob der Erzbischof sein Einverständnis geben wolle, dass die Propstei von St. Peter in Mainz an Leubing komme. Sobald Graf Adolf die Entscheidung des Erzbischofs erhalten habe, solle er es Wilhelm mitteilen, damit dieser es an Leubing *verbotschaften* könne. Einstweilen solle Leubing *biß zu unnserm gutlichen furbeschaden* alle Aktivitäten ruhen lassen. Keine der beiden Seiten sollte bis dahin etwas unternehmen, *das dem andern stopffunge oder verkurctzunge sins rechten brengen mocht*. An der Kurie war man also nicht weit gekommen. Doch auch diese Vermittlungsversuche des Landesherrn fruchteten nicht.

Zwei Jahre später hat Wilhelm von Sachsen einen weiteren Brief verfasst, der erhalten ist. In ihm schrieb er 1459, er habe in der Stadt Beyersdorf zwischen beiden Seiten einen *gutlichen schid gethan* und ihnen schriftlich übergeben. Graf Adolf solle die Propstei zu Erfurt behalten, während Leubing jene von St. Peter in Mainz einnehmen solle. Beide Parteien hätten Wilhelm *zu entscheyden persönlich betlichen ersucht*. Kraft dieses Schiedes durch Wilhelm solle Adolf die Propstei zu Erfurt behalten, und Meister Leubing solle binnen eines Monats alle seine Provisions- und anderweitigen Briefe über die Propstei, die er *ym hofe zu Rome erlangett* und die er in einer *richtigung zu Vispich und Erffurd* erhalten habe,

in Kärnten und Krain (mit einer Edition eines unveröffentlichten Cusanusbriefes), in: Der Schlern 55, H. 7/8 (1981), S. 385-399, hier S. 391 und 399.

¹⁵⁹ HStA Darmstadt, Urkunden, St. Peter, 1456 Sept. 20.

¹⁶⁰ HStA Dresden, Kopia 3, fol. 67r-v und 131r-134r. – Zu dem Spannungsfeld vgl. (u. a.) TOBIAS ULBRICH, Päpstliche Provision oder patronatsherrliche Präsentation? Pfründenwerb Bamberger Weltgeistlicher im 15. Jahrhundert (Historische Studien, Bd. 455), Husum 1998.

Wilhelm oder – im Falle seiner Abwesenheit – dessen Amtmann an seinen Hof zu Weimar bringen. Diese Dokumente solle er dann an Graf Adolf senden, während dieser veranlassen solle, dass Leubing *ader sin volmechtige procuratores* die Propstei von St. Peter in Mainz friedlich einnehmen könnten. Auch der Graf habe Leubing zu diesem Zweck binnen eines Monats alle seine *provision brive und register* über die Propstei ihm, Wilhelm, oder seinem Amtmann in Weimar zu überantworten. Von dort aus wolle man sie dann an *meyster Henrichen ader den sinen [...] in sinen hoff zu Nurmberg* schicken. Vor dem päpstlichen Kommissar, Abt Erhartte, sollten dann beide Teile *ordinliche usslassunge und resignacion thun, als sich in wechsel geistlicher lehin geburen*, damit derselbe Abt beide transferieren könne, *als sich in rechte geburen*. Über die Einkünfte an der Propstei habe Adolf von Nassau ehrliche Rechenschaft abzulegen. Aus ihren Einnahmen solle Leubing jährlich zweihundert rheinische Gulden beziehen, nicht mehr, ohne *irrunge, intrege ader hindernismachen*. Das Geld solle er binnen Monatsfrist *uff sine quintancier zu Erffurt zu handen Hartung Kamermeysters*¹⁶¹ *gutlicheit usrichten*. Sobald Leubing oder seine Bevollmächtigten die Propstei von St. Peter in Mainz in Besitz genommen haben, sollten Dechant und Kapitel dies an Wilhelm schreiben. Abt Erhard zum Borgelit solle daraufhin in Kraft der päpstlichen Kommission den Grafen Adolf von Naussau *apsolviren und rehabilitiern*, wie es sich nach Wortlaut der Kommission gebühre. Leubing seinerseits solle dieser Absolution in keiner Weise entgegenwirken. In den Brief ist die Urkunde inseriert, mit der sowohl Leubing als auch Adolf von Nassau die Bestimmungen des Schiedsspruches durch Wilhelm anerkannten.

Die kuriale Überlieferung legt nahe, dass endgültige Verhandlungen in dieser Sache auf dem Tag zu Mantua geführt worden sind, wo Leubing wie gesehen in bayerischem Auftrag auch über die Besetzung des Mainzer Erzstuhls zu verhandeln hatte.¹⁶² Freilich wurde hier, wie die oben ausgewerteten Briefe zeigen, letztlich nur die landesherrliche Provision sanktioniert. Unterm Strich hatte Leubing mit der Propstei von St. Peter in Mainz einiges erreichen können. In Erfurt jedoch hatte sich der Nassauer durchgesetzt, obwohl Leubing in jener Zeit ein wichtiger sächsischer Gesandter war. Auf die Frage, warum der Streit so und nicht anders ausging, gibt ein anonymer Brief aus dem Pfälzer Umfeld partiell eine Antwort, wonach man sogar kriegerische Interventionen der involvierten Fürsten fürchtete.¹⁶³

¹⁶¹ Zu dem bekannten Erfurter Chronisten: HUBERT HERKOMMER, Artikel: Kammermeister, Hartung, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 11 (2004), Sp. 825, und 4 (1983), Sp. 981-983.

¹⁶² Insbesondere RG 8 (wie Anm. 80), Nr. 39.

¹⁶³ Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1798, fol. 63v-64r, hier Bitte an den Papst, den Entscheid *in partibus* zu approbieren, mit der Begründung: *Et si prefata concordia sine debito frustraretur, timendum foret, ne dum inter partes, sed et principes ipsis partibus concertantibus adherentes dissensiones intestinoque bella et plurima mala posse suboriri, quamobrem cum pac[is] solut[ion]em b. v. amplecti dubitem minime mirum, minodum oro atque deprecor b. v., ut prefatam litem distingwendo sic initam [fol. 64r], ut premisi, concor-*

In jedem Fall liefert der Streit um die Erfurter Marienpropstei ein detailliertes Bild der Aktivitäten, die man bei einem Pfründentausch sowohl *in partibus* als auch an der Kurie entfaltet. Der Landesfürst und die regionalen Verflechtungen erscheinen indessen in diesem Fall als ausschlaggebende Instanzen, die Räte als kraftvolle Kontendenten.

VI.

Heinrich Leubing gehört als gelehrter Rat, redegewandter Gesandter und nicht zuletzt als sehr erfolgreicher Pfründenjäger zu den schillerndsten Figuren der deutschen Diplomatiegeschichte des 15. Jahrhunderts. Seine außergewöhnliche Karriere vom Nordhäuser *pauper* zu einem der gefragtesten deutschen Juristen seiner Zeit, die hier gleichsam in sächsischen Streiflichtern beleuchtet worden ist, führte ihn in den Dienst vieler Herren und an die wichtigsten Fürstenhöfe seiner Zeit. Sie ist insofern gerade nicht repräsentativ für den durchschnittlichen gelehrten Rat. Gleichwohl markiert und verdeutlicht Leubings Laufbahn wesentliche Formen und Bedingungen rechtsgelehrter Politikberatung im späten Mittelalter. Insbesondere die Elite der gelehrten Räte war alles andere als „territorialisiert“. Hochqualifizierte Juristen wie Gregor Heimburg, Johannes von Lieser oder eben Heinrich Leubing waren, wohl gerade weil es ihrer noch nicht viele gab, im Gegenteil sehr mobil und arbeiteten auch in politischen Fragen für mehrere Auftraggeber, und zwar durchaus gleichzeitig, wie beispielhaft die Mehrfachinstruierung für den Tag von Mantua im Jahr 1459 zeigt, die zugleich das breite Aufgabenspektrum eines solchen Spezialisten erkennen lässt. Ihre Expertise, die sie in Gesandtschaften in politischer Rede, aber auch in Briefkontakt einzusetzen wussten, diente insoweit nicht zuletzt auch ihrem eigenen materiellen Vorteil. Dabei brachten sie – gerade bei Gregor Heimburg ist das sehr deutlich – gelegentlich auch eigenständige kirchenpolitische Vorstellungen zum Tragen.

Regionale Herkunft und die an jeder Karrierestation neu geknüpften Kontakte strukturierten dabei sowohl die Pfründenlaufbahnen als auch die diplomatischen Tätigkeitsbereiche. Eine Spezialisierung, wenn man nicht gar von einer frühen Ressortbildung sprechen will, ging nicht zuletzt vom Erfahrungsschatz und insofern von der Individualität des gelehrten Rates aus. So wurde Heinrich Leubing in mainzischem Dienst als Spezialist für Saxonica eingesetzt. Später erarbeitete er sich dann eine Spezialkompetenz in böhmischen Fragen, zunächst zwar in sächsischem Auftrag, die jedoch später auch von verschiedenen anderen, durchaus entgegengesetzten Seiten in Anspruch genommen werden konnte.

diam approbare ac ratam habendo apostolice auctoritatis cum presidio roborare aut alium etiam episcopis et prelatibus Alamanie, qui de se premissis informant, et habita premissorum veritate, eam confirmant committere et mandare dignetur.

Darüber hinaus zeigt Heinrich Leubings Fall anschaulich, wie die einmal geknüpften Kontakte immer aktivierbar blieben. So vielfältig und weitverzweigt Leubings Aktivität im Laufe seines Lebens auch gewesen ist: Mit den sächsischen Landesherren blieb er buchstäblich vom Beginn bis zum Ende seiner Karriere verbunden.

Freilich war dieser sehr mobile Typ des gelehrten Rats schon in seiner Zeit ein Sonderfall oder jedenfalls eine nicht sehr häufige Erscheinung an der elitären Spitze des Spektrums. Gerade die Mobilität bzw. „Multilateralität“ der Elite der gelehrten Räte wich, soviel wird man sagen können, bis zum 16. Jahrhundert einer viel stärker an die sich etablierenden Territorien gebundenen Tätigkeit, die den Dienst für andere, konkurrierende Fürsten zunehmend ausschloss. Eine Einordnung des von Heinrich Leubing vertretenen Typs sowohl in das seinerzeit bestehende Spektrum, als auch in die historische Entwicklung gelehrter Politikberatung wäre freilich letztlich erst aufgrund einer umfassenden, typologisch reflektierten Prosopografie der gelehrten Räte in Sachsen oder gar im Reich möglich. Dies bleibt ein Desiderat der Forschung.

ANHANG

1. EIGENHÄNDIGER BRIEF HEINRICH LEUBINGS AN KURFÜRST FRIEDRICH II. VON SACHSEN

Herzberg, 27. April 1458

HStA Dresden, loc. 1317 („Liber Unionum“ II), fol. 277r-v (Or.)

Mein gar willig undertenig dienst zuvoran, durchluchtiger hochgeporner furste, gnediger lieber herre. Was sich auff dem gemeinen tag zu Preßla verlauffen und begeben hat, werden euwern gnaden¹⁶⁴ ersamen rete da gewest gnugsamlich irczelen; darinnen euwer gnad entlich wol vernymmet, das der fursten land mannen und stet meinung ist, das sie nymands anders danne eynen cristenlichen fursten, der des got und recht hat, zu einem herren haben wollen; das ist so vyl gerat, wer des recht hat, den wollen sie auffnemen; aber des Jurzigk¹⁶⁵ wollen sie ye nicht. Wie smeelich auch der von Sterneberg¹⁶⁶ und die andern Pehmen an dem ent gehalten wurden sein, das werden die ret auch euwern gnaden irczelen, und in sunderheit hat sich der von Sternberg allerley guter wort geflissen in eyner geheim, damit der pisschof von Preßla¹⁶⁷ zu der cronung gein Prag¹⁶⁸ qwem und den Jurzigk cronete. Der Jurzigk hat auch darumbe dem pisschof eyn guts czeltenpferd geschicket, groß gnad und gut verheissen und versprochen. Der pisschof hat entlich geantwort auff die meynung. Als ich eigentlich unterrichtet pin, hett er den ganczen stift in seyner rechten hand, und were ime das swert iczund an den hals gesezt, so walt er ee den stift und den hals verlisen, danne er eyn solichs tet.

Item, so ist in dem kungreich zu Hungern eyn gemein offen gepot an allen kirchen und offen steten angeslagen, darinne allen geistlichen und werntlichen verboten ist, nit zu der cronung zu komen. Wer es abir daruber tet, der sal lieb und gut verloren haben und nymmer mer gein Hungern kome. Man sagt, der Mattias Huniyad¹⁶⁹ habe abegetreten, und der Iskara¹⁷⁰ und der Aximud mit andern¹⁷¹ meynen den kunig von

¹⁶⁴ Folgt gestrichen: „euwer“.

¹⁶⁵ Georg Podiebrad.

¹⁶⁶ Ist hier Ulrich der Ältere (JOHANN SCHWERDLING, Geschichte des uralten und seit Jahrhunderten um Landesfuerst und Vaterland hoechst verdienten, theils fuerstlich, theils graefflichen Hauses Starhemberg [1830], S. 122-125), oder Rüdiger (HEINIG, Friedrich III. [wie Anm. 12], Bd. 1, S. 252) von Starhemberg gemeint?

¹⁶⁷ Jodok, bzw. Jobst II. von Rosenberg. Zu ihm: IVAN HLAVAČEK, Beiträge zur Erforschung der Beziehungen Friedrichs III. zu Böhmen bis zum Tode Georg Podiebrads († 1457), in: Heinig, Friedrich in seiner Zeit (wie Anm. 113), S. 279-298, hier S. 294; HEINIG, Friedrich III. (wie Anm. 12), Bd. 1, S. 425 f.

¹⁶⁸ Georg Podiebrad wurde am 2. März 1458 im Prager Rathaus zum böhmischen König gewählt und am 5. Mai des Jahres im Veitsdom gekrönt.

¹⁶⁹ Matthias Corvinus (König von Ungarn 1458-1490). – Folgt gestrichen: „haben“.

¹⁷⁰ Johann Giskra von Brandeis (1400-1469/70), böhmischer Söldnerführer, portraitiert in Enee Silvii Piccolominei postea Pii PP. II De Viris Illustribus, edidit Adrianus van Heck (Studi e Testi, 341), Città del Vaticano 1991, S. 107-110, als unerschütterlich treu zu Ladislaus Postumus.

¹⁷¹ Folgt gestrichen: „haben“.

Polan¹⁷² zum kunigreich zu Hungern zuhelffen. Der pisschof zu Olamuncz,¹⁷³ der Czschirnaho,¹⁷⁴ und die stet in Merhen, die wollen der Jurzigk in keinen weg aufnemen.

Wen gütlich vnter dem dienst Rumoren, Inhabung hochgeborn
 Inse gnedigst lieber Herr, Chas sich muß dem gememen tag
 der profla vlaufen und begaben hat, In den allid guden, und
 Esparke (Herr) da gerast, gungwiltig sprechen, das man
 und grad Entsch mal vdrinmet, das der funken land man
 und seit meining ist, das die munder, und dem genen
 Capitulichen fuchen, der des got und Recht hat (In einem
 herod hriben Hoff), das ist so vnt gest, nur des Recht
 hat den Wolff, sie auffnemen, ab des Inzigk recht
 sie ye magt, aber smelich auch der von Stornich, und
 die andr gehen an dem Ort, gehalten werden sein, das
 nach die Pet auch vnt guden sprechen, sind In
 smelich, hat sich der von Stornich, alleu gnd Recht
 gepfaffen In ein ychem, dann die piffte, von profla
 In der Ordnung gen magt, allem und der Inzigk, Camere
 der Inzigk hat auch, darumb, den piffte, von gnd
 Galtungstet gestuht, groß gnd, und gut vdrinmet, und
 sprich, der piffte hat Entsch, gnd, auf die
 meining, als ob, eigentlich, mit, vnter, ein, hat
 den gander, stift, in, dem, Recht, hand, und, vnter
 In, das, die, In, an, den, halb, gest, so, vnter
 er, in, den, stift, und, den, halb, vnter, dann, er, von
 vnter, tet, In, so, ist, In, dem, Inzigk, In
 Inzigk, gen, gnd, offen, gest, an, allen, Inzigk, und
 offen, sein, angelegt, das, In, alle, gestuht, und
 vnter, tet, vnter, ist, mit, In, der, Ordnung, In, dem
 nur, es, aber, dard, tet, der, das, lieb, und, gut, vnter
 haben, und, vnter, nur, gen, Inzigk, kam, man
 sagt, der, Inzigk, Inzigk, habe, alle, gestuht,
 und, der, Inzigk, und, der, ap, und, mit, vnter, haben
 meining, den, Inzigk, von, polan, In, dem, Inzigk, In
 Inzigk, Inzigk, der, piffte, In, dem, Inzigk, der
 Inzigk, und, die, die, In, Inzigk, die, Wolff,
 der, Inzigk, In, dem, vnter, auffnemen, das, sein
 die, magt, sein, stuch, smelich, und, gnd, vnter
 mal, funken, das, meing, gnd, In, und, piffte
 das, mal, die, stuch, vnter, man, es, dard, nur

172 Kasimir IV.

173 Protas von Boskowitz.

174 Beneš (Benesch) Černohorský von Boskowitz, Vetter des Bischofs Protas von Boskowitz. Vgl. PALACKY, Geschichte von Böhmen (wie Anm. 140), S. 151.

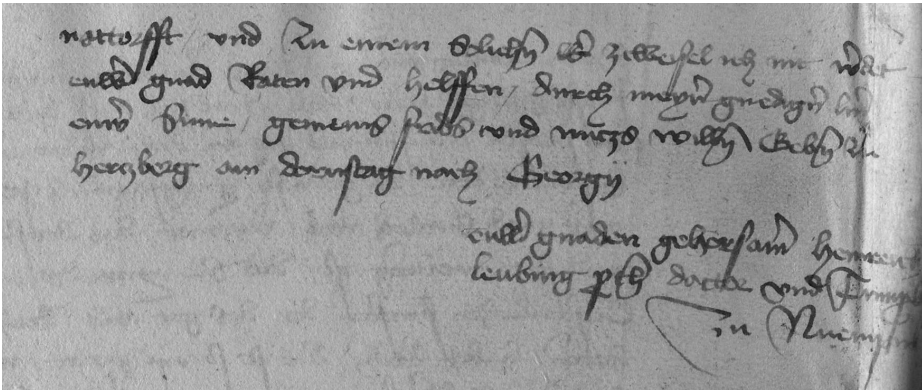


Abb. 1: Eigenhändiger Brief Heinrich Leubings an Kurfürst Friedrich II. von Sachsen. Herzberg, 27. April 1458. HStA Dresden, loc. 1317 („Liber Unionum“ II), fol. 277r-v (Or.).

Das sein die merglichsten stuck. Sundern euwer gnade werdet wol furnemen, das meins gnedigen hern euwer pruder sach wol wirt stehen. Wirdt man es arbeiten nach [verso] nottorfft, und zu einem solichen wer zcweifel ich nit, werdet euwer gnad raten und helffen durch meynern gnedigen hern euwer sune, gemeins frids und nuczss willen. Geben zu Herczberg, am dornstag nach Georgii [27. April 1458].

Euwer gnaden gehorsamer Heinreich Leubing, prothonotarius, doctor und tumprobst zu Nuempurg.

[Adresse]

Dem durchluchtigen hochgepornen fursten und hern, hern Friderich, herczogen zu Sachsen, des heiligen Ro. Reichs erczmarschalck, lantgraven in Doringen und marcgraven zu Meissen, meinem gnedigen lieben herren.

2. INSTRUKTION FÜR DEN SÄCHSISCHEN GESANDTEN JOHANNES SCHWOFFHEIM ZUM TAG ZU MANTUA (1459)

HStA Dresden, loc. 1317 („Liber Unionum“ II), fol. 317r-320r

[fol. 317r] Werbung gein Mantua etc., doctor Joh. Swoffheim mitgegeben.¹⁷⁵

Unnserm Heyligen Vater dem Bapste sullet ir unsere undertenig willige dinste unde gehorsam mit geburlicher erbytung sagen unde siner Heylikeyt unnsere credentzbrive obirgebenn etc.

Item siner Heylikeit vollen gehorsam tun von unser wegen als eins cristlichen fursten in der besten form, unde uns gein siner Heilikeit, und wo das not ist, uffs best entschuldigen, das wir zcu dem tage personlich nicht komen, angesehen alter und swerkeit unnsers liebs unde ferlichkeit der langen wege etc.

Item, uff ervorderunge siner heylikeit schicken wir uch, wirdiger herre er doctor, neben unde bey uch den wirdigen ern Heinrichen Leubing, doctorem etc., auch unnsere rat unde heimlichen liben getruen, uff den tag gein Mantua, bey dem handel zu sin den Turken antreffent, zcuratslagen, wie deme zcu widersteen sey, als unnsere Heyliger

¹⁷⁵ „doctor [...] mitgegeben“ von anderer Hand. – Vgl. STREICH, Zwischen Reiseherrschaft und Residenzbildung (wie Anm. 21), S. 165.

Vater der Babst uns hat geschriben, was unser meynunge in deme ist, haben wir den wirdigen doctor Johannem Swaffheim gnuglich lasen underrichten.

Item, ir sullet allen cardinaln, bischoven, prelaten, der kunige unde fursten botschafte unde wo das fuge hat, die ytzunt zcu Mantua sint, unnser willige unde fruntlich dinste sagen, iczlichem nach sinem statu unde geburniß dy botschafte [fol. 317v] auch bitten yren herenn unser fruntlich unde willige dinste zcu sagen ancusehn wo das fuge haben will.

Item, dem Bapste sullet ir irczelen die richtung zzwischen der cron zcu Behmen unde uns, zcu Eger geschen, und auch die fruntschaft, die umb des heyligen cristenglauben, auch umb des heyligen Romischen Richs unde fride willen, geschen und furgenomen sint.

Item, sine Heilikeit sullet ir bitten, das er ym der richtunge unde fruntschaft also geschen, behegelych und annem sin lassen wulle.

Item, das sine Heylikeit uns, unser sone, alle die unsern, unser lande und lute in sinem bevelniß, schucz, schirm unde hanthabunge gnediglich geruth zcu haben, als wir unde unser sone des ein ganz zuversicht unnde vertrauwen zcu siner Heylikeit habenn.

Item, siner Heylikeit zcu erkennen zcu geben, das wir mit dem hochgebornen fursten, hern Albrechte, marcgraven zcu Brandenburg etc., eine fruntschaft obirkomen waren, das unser son herczog Albrecht sine dochter freulin Ursulan zum sacrament der heylige ee nemen solt, das nu mit unser beider, auch unser hern und frunde tiffem rate gewandelt ist also, das unnser son herczog Albrecht die fruntschaft lest abesin unde grifft zcu der heiligen ee mit fraußlin Zdena, elichen tochter des durchluchten hern Jorgen, kunig in Behemen, umb frids willen zcu trost, nucz und sterkung des heiligen cristenglauben doruff ferrer zcu reden, als ir seyt underwiest.

[fol. 318r] Item an sine Heylikeit zcu brengen, wie der bischoff zcu Wirczburg¹⁷⁶ unde sin capittel die pensio ierlich, nemlich ii^m gulden, auch unser dargelyen gelt, zcu geben herczoge Sigmunde zcu Sachssen versagen und komen wider die beteydigung kunig Fridrichs iczunt Romschen keyser und bestetigung Babsts Nicolai doruff außgegangen.

Item, das sine heylikeit gnediglich helffe ynraten, das der bischoff zcu Wirtzburg unde sin capittel das betagte deputat unde dargelyen gelt zu des stifts merglichen notturft unde das sich nachmals betagen wirt unserm bruder herczogen Sigmunde unde von sin wegen uns herczogen Friderichen etc. gutlich und ufrichtig bezzale, das keine hertikeit zcu ermanunge des deputats dem bischove und sinem capittelle durch uns, ander unser hern unde frunde durffe vorgevornen werden zcu irem verterplichen schadenn, dann es wil nicht mynner sin. Tut der bischoff und sin capittel nicht außrichtung, so mochten feltczoge gein yn furgenomen werden, das sine heylikeit dofur geruth zcu raten dem bischoff unde sinem capittel ernstlich zcu schriben das deputat und auch das dargelyen gelt zcu bezzalen.

Item, der bischoff hat uns gein Rome von des deputats wegen geladen, ym einen richter durch zcugebung Babsts Calisti behalden, unde vermenit also, mit geistlicher muhunge uns vom deputat zcu dringen.

Das sine Heilikeit uns also versorge, das die ladunge abgestalt unde des kunigs beteydigung und Babsts Nicolai bestetigung doruff außgangen durch den bischoff und sin capittel nachgegangen werde furder koste, muhe, ferlicheit und anders zcuvermyden.

[fol. 318v] Item, Babst Calistus hat ein Marinum von Frigeno, sinen sendeboten, zcu uns in unser lande unde furstentum[ern] gesant, gelt beyeinander in unsern landen

¹⁷⁶ EGON JOHANNES GREIPL, Artikel: Grumbach, Johann von († 1466). 1455–1466 Bischof von Würzburg, in: Gatz, Bischöfe 2 (wie Anm. 157), S. 247 f.

unde furstentum[ern] zcu brengen, zcu widerstande der Turken. Hat er Marinus gemerckt die orley unde grossen krige, so wir mit den Behmenn langezeit gehabt haben unde zcu der zcit nach hatten, unde hat uns zcugesagt, zcu unser uffhaldung der Behmenn unde widerlegung unser empfangenn schedenn die helffte des geldes zcugeben, sovil er des in unsern landen unde furstentum[ern] erwerbe.

Hat er Marinus in deme sich vergessen. Ist siner zcusage, die er gleublich getan hat, nicht nachkomen unnd hat uns sulch zcugesagt gelt nicht gegeben, das sine Heylikeit ern Marinum vilgnant anwiese und underrichte, entrichtunge unde bezalung sulchs zcugesagten geldes uns zcutune. Das nemen wir von ern Marino zcu gutem willen.

Item, das bischtum zcu Missen mit allen sinen undertanen, geistlich unde wertlich, ist usßgenommen vom Romischen stule usß dem gehorsam des erczbischofs zcu Prage, der ein legat ist. Nu hat sichs verwylet, das zcu Prage bey langer zcit kein bischoff gewest ist. Wurde nu die cron zcu Behmen zcu cristlichen glouben wider komen, als das hofflich ist, und ein bischoff durch den Babst gesetzt, der bischoff wulle sinen geistlichen gerichtes stab in das bischtum zu Missen erstrecken, geistliche unde wertliche personn doruß vor sich unde sine prelaten heischen unde fordern, als das fur alter gewest ist, das dem lande zu Missen grosen unverwintlichen schaden brecht und fugte.

[fol. 319r] Syne Heylikeit zcu bitten, das er die usßnemunge, „exempcio“ gnant, des bischoves unde stifts zcu Missen vernuwe unde bestetige, also das ein bischoff zcu Missen dem bischove zcu Prage nicht gehorsam ader undirtenig als ein suffraganius sin durffe, ader das kein person, geistliche ader wertliche, umbe keiner sache willenn vor den bischoff zcu Prage ader sinen prelaten sich verantworten ader gesteen durffe in forma meliori.

Desselben glich auch umbe die usßnehmung von dem erczbischove zcu Magdeburg, ut optime novit facti promotor.

Item, es haben unser alteldern vom stule zcu Rome unde von konigen friheit erworben, das nymant unser undersassen usß unsern landen und furstenthumern in ander lande vor gerichte zcyhen ader laden sulle, also das bebistliche und konigliche bullen unde brive usßwiesen.

Das sine Heylikeit sulche friheit uns gnediclich geruthe zcu bestetigen unde zcu vernuwen in der besten forme.

Item, das sine Heylikeit uns unser friheite, gerechtikeit, gewonheite unde alt herkomen vom stule zu Rome unde von kysern unde konigen erworben, gnediclich geruthe zcu bestetigen unde zcu vernuwen.

Item, in unsern landen unde furstentum[ern] gebruchet man in der fasten boses oleys, denen die lute unde zcu voran wir an unsern person zcu wylen [fol. 319v] werden sere gebrechlich. Das sine Heylikeit unns so gnedig geruth zcu werden unde uns unde allen, den unsern geistlichen unde wertlichen mannen unde frauwen durch alle unnsere lande und furstentum[ern] zcu geben unde gnediglich erloben, das wir mitsampt yn in der Fasten puttern unde milchwerck zu unser enthaldunge mugen gebruchen und gote dem almechtigen die zcit desta furderlicher gedynen.

Es komen vyl gratian in unser lande unde furstentum[ern] in die stifte Missen, Merseburg und Numburg unde ander geistliche prelaten, dodurch die personn zcu krige werden gereyset, koste unde zcerunge gein Rome müssen tragen, zcu wylen yr veterlichs erbe, cleynote unde anders, was sie haben, zcu enthaldunge yrer krige zcu Rome müssen gelosen, dodurch vyl person in armuth fallen.

Das sine Heylikeit uns, unser lande und furstentum[ern] mit den obingnanten stifften und geistlichen prelaten gnediclich geruth zcu versorgen, das keine gratia in unser lande unde furstentum[ern] uff die stifte und prelaten gegeben nach gesant werden, das unnsere lande unde furstentum[ern] derhalben so gar nicht verarmten etc., sulchs andern fursten zcu geben ist.

Item, es werden geistlich und wertliche person uß unsern landen unde furstentum[ern] gein Rome umbe wertliche sachen geladen. Das sine Heylikeit dofur sin wulle, ab ymant hinfur sulchs merer furnemen wolte, das die person fur die gerichte in unser lande unnde furstentum[ern] gewieset werden, da die sache billichen solte werden gehandelt.

[fol. 320r] Gote dem almechtigen zcu lobe haben wir eine erliche nuwe capelle nahe bey unserm slosse unde stat zcu Aldenburg zcu buwen haben lassen anrichten in der eren des heyligen waren lichnams unsers heren Jhesu Cristi. Wullit sine Heylikeit demutlich von unser wegen bitten, etlich heyligtum unnde merglich ap[ostol]icis zcurselben capellen zcu gebenn unde uns das bey uch senden, das die cappelle furderlicher durch das cristenvolk zcu abelegung irer sunde besucht werde.

Deßglichen haben wir auch eine nuwe cappelle zu Missen am thumstift in der eren Marien der Hymmelkonigynne, der Heyligen Dryer Konige und aller Gotes Heyligen lassen buwen, die volkomen unde volbracht ist, dorynne unser vater, muter, son unde bruder liplich begraben ruhen. Das sine Heylikeit zcurselben capellen auch etlich merglich heyligtum unde ap[ostol]icis gnedich geruthe zcugeben und uns das bey uch senden, zcu unser und der unsern innikeit fulbrengung.

Item, wir versteen, das die fursten am Ryn unnde ander fursten mergliche sachen yren landen unde furstentumern zcu nucz, fromen unde gute an siner Heylikeit haben erlanget. Wullit in vlis doruff erfahrung haben zcu Mantua unde anderßwo, was stucke unde sachen das weren. Wurdet ir erkennenn, das sulch stucke unde sachen uns, unsern landen unde furstentumern nutzlich unde ußtreglich konten werden, so steet in vlis, bey siner Heilikeit auch dornach, das sulch stucke unde sachen uns, unsern landen unde furstentumern auch zcugegeben werden.

Cetera inghencia, industria et ingenium referentis suppleat.

3. INFORMACIO RUDOLFS VON RÜDESHEIM FÜR HEINRICH LEUBING IN ANGELEGENHEITEN BÖHMENS UND GEORG PODIEBRADS

Universitätsbibliothek Leipzig, Ms 1327, fol. 56r-58v (Kopie)

<nach 14.8.1464, vor 1468>

[fol. 56r] Responsio et informacio super facto procurande audiencie Georgio, pretensio regi Bohemie

R[everendo] p[at]ri domino H[enrico] Leubing, sedis apostolice prothonotario etc., fautor et amice singularissime atque carissime.

Ad hoc, ut vestra p[at]ernitas illustrissimos principes dominum Ernestum et Albertum, duces Saxonie, et eorum consiliarios, prelatos et nobiles parte mea et ex me, episcopo Lavantino, sedis apostolice legato, de et super eo, quod dictus Georgius conqueritur, quod non possit habere audienciam, plene informare possit, infrascripta omnia annotavimus, que verissima sunt et ipse Georgius calumpnari non poterit.

[I.] In primis itaque sciendum est, quod dictus Georgius post pretensam electionem taliter qualiter de eo factam tempore coronacionis sue unacum coniuge, pure et sponte in manibus dominorum episcoporum, qui eum coronare debebant, abiuravit omnem heresim, promisit et iuravit in omnibus licitis apostolice sedi et sanctissimo domino nostro obedire, heresim a regno extirpare et illud totum ad ritum et obedienciam se[dis] ap[ostolice] reducere. Super qua abiuracione et iuramento post coronacionem dedit litteras patentes manu sua subscriptas et sigillo suo et multorum prelatorum et baronum regni sigillatas, quas adhuc apostolica sedes tenet. Hoc primo.

Deinde cum mandato sufficienti misit d[ominum] Fantinum de Valle, utriusque iuris doctorem, nunc auditorem palatii apostolici, ad comparandum in curia coram sanctissimo domino nostro, sacro collegio cardinalium ad interessendum ibi agendorum et faciendorum, que per Christiani regis procuratorem fieri deberent, ad instar aliorum Christianorum regum procuratorum in curia Ro[mana] existencium. Quiquidem Fantinus per tunc summum pontificem benigne susceptus est tamquam procurator Christiani regis, et locus inter procuratores aliorum regum ei assignatus fuit. Ipse quoque d[ominum] Fantinus in vim mandati sui ratificavit tunc sanctissimum dominum nostrum et reverendissimos dominos cardinales atque totam curiam Romanam, quod dictus dominus suus iuramentum suum servare et haut secus, quam Christianum regem deceret facere, deberet etc. Hoc secundo.

Item, cum sanctissimus dominus papa Pius propter premissa ac persuasiones et scripta principum sperancium ipsum Georgium benefacere debere acceptasset procuratorem suum et incepisset sibi scribere: „Dilecto filio, tamquam Christiano principi et regi“, et nichilominus sua Sanctitas scriptis multorum prelatorum aliorum sepius avisaretur, quod dictus Georgius nichil faceret neque aliquo signo ostenderet, quod vellet servare iuramentum suum. Misit sibi successive plura brevia exhortatoria de exequendo id, quod iuravit, ac ad mittendum ad suam Sanctitatem sollemnem ambasiatam ad profitendum coram apostolica se[de], quod ad partem in manibus eum coronancium intraverat etc.

Unde, iteratis vicibus, requisitus misit d[ominum] prothonotarium de Rabensteyn ad Senas ad papam cum pleno mandato sub littera patenti sigillo regio munita ad prestandum obedienciam plenam, puram et perfectam, se[di] apostolice et Sanctitati sue, prout et quemadmodum predecessores sui fecerunt et omnes reges et principes Christianitatis facere consueverunt. Hoc tercio.

[fol. 56v] Preterea, cum ex post iterum et iterum Sanctissimus d[ominum] noster scripta reciperet, quod dictus pretensus rex nichil pro reductione regni faceret vel cogitaret, sed dumtaxat cogitaret se fortificare et habere obedienciam omnium regnicolorum et amiciciam cum principibus, et Sanctitas sua iterum dure scriptis bullis et brevibus suis ipsum requireret, quod faceret debitum suum, alioquando Sanctitas sua non possit eum amplius tollerare etc., tunc iterum pretensus rex misit sollemnem ambasiatam ad Romam ad tunc papam Pium¹⁷⁷ videlicet dominum Procopium cancellarium, Koska Samuelem et duos magistros arcium, qui in vim mandati sigillo regio impendenti munito in consistorio publico in presencia Sanctissimi domini nostri, omnium dominorum cardinalium, prelatorum, ambasiatorum regum et principum et aliorum in curia Romana existencium in maxima multitudine in propositione, quam fecerunt, recognoverunt ecclesiam Romanam tamquam dominam et magistram tocius Christianitatis, prout et est, cui omnes obedire tenentur, maxime in hiis, qui sunt fidei et papam, successorem Petri et vicarium Ihesu etc. Feceruntque et prestiterunt sollemniter nomine ipsius pretensi regis veram et puram obedienciam, prout predecessores sui et alii reges Christiani facere consueverunt etc. Hoc 4to.

Videant nunc illustrissimi principes, domini, duces et consiliarii sui, ymmo, totus mundus, si sit audiendus Jorsicus contra tot iuramenta, promissiones et submissiones. Nec ante premissa omnia ipse Georgius pretensus rex aliquam audienciam desideravit aut quesivit, sed semper dixit, scripsit et intelligi dedit, quod tamquam probus catholicus rex iuramenta sua servare vellet, sed quod hoc non ita subito facere posset propter multa pericula, sed opus esset, quod cum tempore et successive faceret, et per hoc papam, imperatorem et dictos dominos duces ac totum mundum decepit, quod eum pro regem tenuerunt, secum federa et affinitates pepegerunt et contraxerunt etc.

¹⁷⁷ † 14. August 1464 in Ancona.

[II.] Secundo principaliter sciendum est, quod iam ipse pretensus rex sufficientissimam a papa Pio tam in publico consistorio pape quam privato audienciam habuit. Nam postquam dicti ultimi oratores obedienciam prestitissent, unus ex illis magistris, qui tunc fuerint, qui erat de illa secta Hussitarum, longam propositionem de communione sub utraque specie fecit, et tandem nomine domini sui et illorum, qui de secta illa sunt, peccit a Sanctissimo domino nostro, compactata¹⁷⁸ alias per concilium Basiliensem concessa confirmari, allegando Sigismundum et Albertum, reges Bohemie, qui eos in illa manutenerint cum multis aliis¹⁷⁹ deductionibus, cur eis merito concedi deberet etc. Sanctissimus autem papa Pius in publico consistorio pulcherrime et per extensum ostendit, quomodo illa compactata numquam habuerunt locum in Bohemia, quia non fuerunt concessa, nec in quantum Bohemi et Moravi susciperunt ecclesiasticam unitatem, pacem et conformitatem in omnibus aliis cum ceteris Christianis, excepta illa indulgentia de communicando sub utraque specie, huiusmodi autem unitatem et conformitatem in omnibus aliis¹⁸⁰ numquam susceperunt, numquam habuerunt recursum in quacumque re pro absolucionibus, dispensacionibus etc. [fol. 57r] ad se[dem] ap[ostolicam]. Solus Rokizanus tenet se pro archiepiscopo et papa etc. Numquam debite alios ritus ecclesie recepit, prout hec notissima sunt et permulta declarari possent. Item clarissime convicti et confessi fuerunt in concilio Basiliensi Rockiczanus et alii: Procopius, Psabean et Anglicus etc., quod non sit de necessitate salutis communicare sub utraque specie, unde in compactatis habetur, quod sacerdotes¹⁸¹, qui indulgentia concilii deberent communicare aliquem sub utraque specie, semper expresse dicere deberent, quod sub utraque specie sit integer Christianus caro, videlicet et sangwis in sinere, quod tandem cumpuncti populi unusquisque cogitaret, si sub specie panis est integer Christianus caro et sangwis eius, quid ergo oportet autem, quare vis degenerare ab aliis Christianis, quod tu eciam communicare vis sub specie vini etc.

Sed certum est, quod hec numquam servaverunt, nec hodie servant, ymmo publice predicant hoc esse de necessitate communicare sub utraque specie, ex hoc annuentes et concludentes, quod ipsi soli sunt salvandi et soli iusti, boni et servantes ewangelium, quod tamen in nullo unquam loco loquitur de comunione facienda¹⁸² sub utraque specie, sed dicit, unde ipsi suum errorem sumiunt: *Nisi manducaveritis carnem filii hominis et biberitis eius sangwinem*¹⁸³, *non habebitis vitam in vobis*.¹⁸⁴ Non dicit: „Nisi manducaveritis carnem sub specie panis et biberitis eius sangwinem sub specie vini“, et licet iuxta omnes doctores iste textus loquitur, et Christus ita locutus est diu ante institutionem sacramenti de manducacione spirituali credendo etc.

Tamen, eciam si deberet intelligi de manducacione et bibicione sacramentali, illam indubie quis facit sub specie panis, quia cum ibi sit integrum corpus cause, videlicet sangwis utique manducat et bibit sacramentaliter carnem et sangwinem, unde et Christus, prout in ewangeliis patet xi vicibus dixit solum de pane, quod iste sit *panis, qui de celo descendit*, qui est datus *pro mundi vita* et *qui ex illo manducet, habeat vitam eternam* etc.¹⁸⁵

¹⁷⁸ Prager Kompaktaten, auch „Basler Kompaktaten“, geschlossen am 30. November 1433 zwischen den Böhmen und dem Basler Konzil.

¹⁷⁹ Folgt gestrichen: „deducentibus“.

¹⁸⁰ Folgt gestrichen: „cum ceteris Christianis“.

¹⁸¹ Interlinear korrigiert aus „sacerdos“.

¹⁸² Am Rand: „pretendunt se servare ewangelium“.

¹⁸³ Ms. „sagwinem“ (!).

¹⁸⁴ Joh. 6,54.

¹⁸⁵ Joh. 6,50-51 und 6,54.

Quarto in compactatis dicebatur, quod, si illi, qui antea habuerunt usum comunicandi sub utraque specie, qui habent usum rationis et humiliter peterent, quod illis ex indulgentia universalis ecclesie per concilium representate posset dari sacramentum sub utraque specie, ita tamen, quod semper eis diceretur, quod firmiter credere deberent sub qualibet specie esse et contineri integrum Christum etc.

Hoc etiam numquam servaverunt, nam quoscumque etiam fatuos et pueros comunicant, talem irreverentiam exhibendo illi divinissimo sacramento, nam pueri indubie semper exspuere solent, quod non esset mirum, quod *terra se aperieret*, et non solum eos, sed vicinas regiones et provincias *absorberet* etc.¹⁸⁶

Item, in compactatis clare¹⁸⁷ continebatur, quod sacrum concilium ante eius dissolutionem determinare vellet, quid de necessitate salutis tenendum esset, et hoc per omnes amplecti deberet. Et ita sacrum concilium per decretum suum declaravit sumentes sub una specie integrum suscipere Christum et omnem gratiam consequi, quam quis consequi posset in sumendo sacramentum¹⁸⁸ corporis et sanguinis¹⁸⁹ Christi, laudavitque et approbavit generalem consuetudinem ecclesie, quod is, qui non celebrat, sive laicus, sive clericus [fol. 57v] aut sacerdos sit, solum sumat sub specie panis, et dicere, quod ille non satisfaciatur salutem anime, sit error et heresim etc.

Istam declarationem et ordinationem etiam Bohemi numquam acceptaverunt, per quam etiam usus¹⁹⁰ impositus est compactatis ita, quod multiplici respectu non possunt se fundare in compactatis, quia numquam inceperunt habere locum, et si habuissent locum, perdidissent propter abusum. Privilegium enim, meretur amittere, qui concessa sibi abutitur potestate.¹⁹¹ Item 3^o cessaverunt, ut premissum est, per declarationem concilii in vim met compactorum etc.

Cum ergo dictus Georgius plenissimam habuerit audienciam per suos super articulo, super quo et nullo alio audienciam habere vellet, et Sanctissimus d[ominus] noster declaravit, quod huiusmodi compactata cessaverint, et quod propter perfidiam eorum amplius concedenda non sint, ymmo dixit Sanctitas sua et plures ex reverendissimis et doctissimis dominis cardinalibus, quod et si consuetudo tocius ecclesie haberet, quod etiam non celebrantes comunicarentur sub utraque specie propter perfidiam Bohemorum, dicendum, quod hoc sit de necessitate salutis, ecclesia deberet tollere illam consuetudinem et mandare, quod sub una specie dumtaxat deberent comunicari ac hoc, ut cessaret ille error, sicut fuit factum de conficiendo in fermentato, nam consuetudo tocius ecclesie habebat conficere in fermentato, sed propter errorem Grecorum, qui ex hoc surrexit dicendum, quod in azimo pane non posset confici sacramentum.

Ideoque ecclesia deposuit illum morem de fermentato et instr[uxit], quod in azimo confici deberet, ad tollendum illum errorem. Cum itaque sanctissimus papa declaraverit, quod illa compactata nequaquam amplius locum habeant, nec concedi debeant et Bohemi illis uti non possint, non oportet, quod Georgius amplius desuper audienciam petat vel habeat.

[III.] Tercio principaliter sciendum et presupponendum, quod clare in iure determinatum est, quod nullus relapsus in heresim audiri debeat. Sed notorium est, quod Georgius sive Jorsicus relapsus est in illam heresim, quod comunio sub utraque specie

¹⁸⁶ Wohl nach Deut. 11,6 und Offb. 12,16.

¹⁸⁷ Folgt gestrichen: „apparet“.

¹⁸⁸ Am Rand: „omnem gratiam consequitur sub u[na] specie sumens“.

¹⁸⁹ Ms. „sagwinis“ (!).

¹⁹⁰ Ms. „suus“ (!).

¹⁹¹ X 3.31.18, ed. EMIL FRIEDBERG (Hg.), Corpus Iuris Canonici, Bd. II, Leipzig 1881 (ND Graz 1955), Sp. 575 f.

sit de necessitate salutis. Nam certum est, ut ex primo articulo constat, quod illam ante suam coronacionem abiuravit. Post declaracionem vero factam per papam Pium, eciam de consilio ambasiatorum dicti Georgii, Sanctitas sua misit prefatum d[ominum] Fantinum ad eum ad insinuandum huiusmodi declaracionem et requirendum eum, quod coram prelatiis, baronibus et oratoribus civitatum conventurum ad dietam Pragensem profiteretur fidem ecclesie Romane et ostenderet se verbo et facto obediens, prout obedienciam per suos prestiterit et in coronacione cameraliter iuraverit etc.

Ipse autem Georgius, *in reprobum sensum*¹⁹² datus, dans acetum pro melle, venenum pro nectare, publice et in tota conventione dixit se natum et nutritum in illa perfidia comunionis sub utraque specie, et in illa cum uxore et filiis suis vellet persistere et mori, et quod intentione sue fuerit, quod sit de necessitate salutis. Ex hoc apparet, quod subiunxit, [fol. 58r] quod ipse teneretur magis obedire ewangelio quam Pape, plus Deo quam hominibus, cum tamen, ut supra dictum est, ewangelium nichil de specie vini dicat etc., ex quo clare constat eum relapsus. Per consequens amplius non est audiendus, sed tamquam hereticus est persequendus et puniendus etc.

[IV.] Quarto principaliter ostenditur, quod non sit audiendus aut statuendus ei terminus vel locus, ubi audiatur. Certum est, quod pro nullo bono faciendo petit audiri, sed dumtaxat vel quod semper prosecutionem contra eum impediatur per huiusmodi dilaciones, quas querit, ut sic semper in dies magis radice et stabiliat suam heresim et se et filios suos potentiores faciat, nam et illum unum filium suum, qui magis radicans, venenatus et insertus est illa heresi, quesivit substituere in regno, ut sic ille tamquam iuvenis, robustus et austerus, melius habeat heresim sustinere et dilatare posset etc., vel quod postquam haberet audienciam, de novo vellet facere disputare de articulis perfidie sue, qui amplissime sunt discussi et dampnati in duobus conciliis generalibus, Constanciensi videlicet et Basiliensi, vel quod postquam esset auditus, et si non concederentur sibi compactata vel alia heretica aut inhonesta, que peteret, quod faceret unam hereticam appellacionem ad futurum concilium, et iterum sub colore illius, in perfidia sua, se et suos Rockiczanam heresiarcham et alios conservaret et manuteneret.

Nam certum est, quod ad nullos alios fines tendit. Hoc bene docet illud abhominandum ydolum, quod supra ecclesiam Rockiczane poni fecit. Item, quod tolleret continue predicacionem Rockiczane et aliorum, qui non solum predicant articulos dampnatos, maxime necessitatem comunionis, sed et compellunt homines ad suscipiendam illam perfidiam. Neminem suscipiunt in curie nullum ad aliquam cocham sive officium mechanicum, nec iuret velle esse de illa secta. Non permittunt, quod fideles infirmi comunicentur ritu ecclesie Romane et mortuis prohibent sepulturam.

Cum ergo clare comprehendatur, quod dilaciones fortificacioni sui ac pravitatis heretice et alia mala per dolosam petitionem audience querat, quam primo incepit querere et petere, postquam relapsus est, nullus princeps vel bonus Christianus debet eum in hoc iuvare vel iustificare.

Si autem aliquid boni facere iuramentum promissionis, obediencias prestitas et submissiones factas servare velit, ut tenetur, hoc poterit absque dieta. Mittat ad Sanctissimum d[ominum] nostrum vel eius legatum, et in hoc, dummodo sincere procedat, libenter audiatur etc.

[V.] Quinto ostenditur, cur, cessantibus eciam omnibus premissis, nunc audiri non debeat. Nam Sanctissimus d[ominus] noster, quamquam numquam crediderit, quod aliquod boni facere vellet, tamen ad magnas instancias domini imperatoris misit me Lavantinum ad maiestatem suam imperialem, ut si dictus pretensus rex a viis facti contra fideles se[dis] apostolice obediens, maxime nobilem dominum Hinconem de

¹⁹² Röm. 1,28.

Vetaw, cui multa castra recipi fecerat et adhuc campum ante castrum [fol. 58v] suum principale Zornstein teneri procuraverat, cessare et obsidionem a dicto castro tolli facere vellet, quod ego cum serenissimo d[omino] imperatore, oratores suos ex Bohemia missuros, super viis, quibus regnum Bohemie absque effusione sangwinis ad ritum Ro[mane] ecclesie et obedienciam se[dis] ap[ostolice] reduci posset, audire possemus.

Nam super hoc, et non super alio, desideravit habere audienciam. Sed dictus pretenusus rex, parvipendens se apostolicam Sanctissimum d[ominum] nostrum et me quavis multa propterea scripta et processus emissem, noluit in hoc condescendere vel complacere d[omino] nostro, unde Sanctitas sua digne mota voluit, quod ego ultimus aliquid audirem, et propter diversas causas Serenissimus d[ominus] imperator eciam amplius non curavit et consensit, quod a curia sue maiestatis abscederem et alios principes super hac materia visitare, quomodo nunc, cum destruxerit dictum baronem, et eciam alios deberet audiri.

[VI.] Sexto principaliter apparet, cur non debeat audiri, quia numquam ab eo potuit intelligi, quod se vellet iudicio audiencium eum vel suos submittere et certificaciones sufficientes sive cautiones facere de adimplendo illud, de quo post audienciam per literatos viros informaretur, ad quid aliunde, seu quare deberet, audiri si nollet informari et informaciones acceptare et ad effectum realiter deducere, ymmo et cavere sufficientissime, quod hoc effectualiter vellet execucioni demandare absque ulteriori dilacione, non querendo dilaciones, excusaciones et angulos, prout hactenus fecit.

Si aliter daretur ei audiencia, esset contra Deum, esset ignominia sancte matris ecclesie et sacrorum generalium conciliorum, esset verecundia se[dis] apostolice, et reputaretur Sanctissimo d[omino] nostro ad magnam simplicitatem et stulticiam, que omnia utique vitanda sunt.

[VII.] Septimo et ultimo, claret non esse necessarium sibi infatuere dietas et eum ibi audire, nam Sanctissimus d[ominus] noster iam constituit sibi terminum in citacione. Ad illum poterit venire vel mittere, et si quid boni dicere vel dici facere velit, non dubito, quantumcumque relapsus sit et omnia mala premissa perpetraverit, Sanctissimus d[ominus] noster tam pius et clemens erit et ipsum audiet, et si iuramenta et promissiones suas servare et ad effectum veraciter et realiter deducere velit, et quod hoc ex interim agendum cognosci poterit Sanctissimus [dominus] noster, maxime ad preces illustrissimorum dominorum ducum et aliorum principum, aperiet ei sinum ecclesie, que *nemini claudit gremium redeunti*¹⁹³ et pie et benigne secumaget etc.

Unde, quicumque amicus eius sit et eum diligit, consulat sibi, ut quantocius incipiat taliter agere in regno, quod Sanctissimus d[ominus] noster intelligere possit, quod iuramenta et promissiones suas servare et veraciter ap[ostolice] sedi in hiis, qui concernunt fidei ritum¹⁹⁴ et statum ecclesie, obedire velit, et quod tunc interpellet principes ad mittendum vel scribendum pro eo, et in aliquo proficere peterunt et iam a multis, tam principibus, quam aliis regionibus sibi subiectis, tale consilium recepit, quod omnino cogitet taliter agere, quod se[de] apostolica et Sanctissimus d[ominus] noster de eo contententur, quoniam ipsi ab obediencia se[dis] apostolice et Sanctissimi d[omini] nostri declinare non possint, neque velint.

¹⁹³ Gemäß CJ 1.1.8 (35), ediert in: Corpus Iuris Civilis, Bd. II: PAUL KRÜGER (Hg.), Codex Iustinianus, Berlin 1905, S. 12; und VI 5.2.4, ediert in: EMIL FRIEDBERG (Hg.), Corpus Iuris Canonici, Bd. II, Leipzig 1881 (ND Graz 1955), Sp. 1070 f. Oft mit dem Gleichnis von dem verlorenen Sohn in Beziehung gesetzt; vgl. THOMAS WERNER, Den Irrtum liquidieren. Bücherverbrennungen im Mittelalter, Göttingen 2007, S. 301.

¹⁹⁴ Ms.: „ritus“ (!).